

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Besondere, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 132.

Mittwoch, den 10. Juni 1903.

10. Jahrgang.

## Genossen! Agitirt zur Reichstagswahl!

### Zur Reichstagswahl 1903.

#### Die letzten acht Tage.

In einer Woche, am kommenden Dienstag, werden in Lübeck und im gesammten Deutschen Reich die Würfel der Entscheidung fallen. Allüberall ist seitens der Sozialdemokratie eine energische Propaganda entfaltet worden, damit am 16. Juni allen denen, die das Volk durch ihre Zustimmung zum Zolltarif noch mehr belastet haben, die gebührende Antwort erteilt und ferner den Wahlrechtsräubern der Appetit zur Beschränkung des wichtigsten Volksrechtes genommen werden kann. Die Sozialdemokratie hat durch ihre planmäßige Agitation, wo es irgend zugänglich war, das Volk darüber aufgeklärt, was auf dem Spiele steht. Aber auch seitens der bürgerlichen Parteien ist — und ganz besonders in Lübeck — mit allen erdenklichen Mitteln, mit Lüge und Verläumdung gearbeitet worden, um die Stimmen der Wähler zu fangen und der Sozialdemokratie das Mandat zu entreißen. Dieser Kampf wird auch noch bis zum letzten Tage fortgesetzt werden.

Da müssen alle diejenigen, denen das Wohl und Wehe des Volkes am Herzen liegt, diese kurze Spanne Zeit ausnützen, um die Indifferenten anzuspornen, damit diese am Wahltag auf dem Posten sind. Eine starke Wahlbetheiligung kann für uns nur von Nutzen sein; sie verbürgt uns in unserem Wahlkreise den Sieg. Deshalb heißt es: die wenigen Tage bis zur Wahl zur Agitation zu verwenden. Hier darf seitens unserer Freunde in Stadt und Land keine Mühe gescheut werden.

Ist so der Boden beackert, dann wird am Abend des 16. Juni die rothe Saat aufgehen und alles Unkraut am Wuchsthum verhindern. Dann gehört die „deutsche der deutschen Städte“ ein für allemal zum festen Besitzthum der sozialdemokratischen Partei.

#### Auf zur Agitation!

Den Mittelstand retten will bekanntlich auch Herr Eichendorfer, der nationalsoziale Kandidat. Interessant ist es nun, aus der Biographie dieses Herrn zu erfahren, daß er früher selbst dem Mittelstande angehörte, jedoch der großkapitalistischen Entwicklung weichen mußte. In seiner bekanntlich in der Unterhaltungsbeilage des Annoncenblattes abgedruckten Biographie heißt es nämlich wörtlich: „Auch hatte er (E.) mehrere Jahre hindurch ein eigenes Geschäft, welches aber der Konkurrenz des Fabrikbetriebes weichen mußte“. Und dieser Mann, der selbst ein lebendes Opfer unserer großkapitalistischen Zeit geworden ist, stellt sich hin und erklärt, er wolle den Mittelstand retten. Warum hat er sich denn nicht selbst vor dem Untergang gerettet? Oder hat ihn hieran vielleicht seine bekannte Bescheidenheit, die es nicht zuließ, daß er früher seine großen Verdienste als Penker der Buchdruckerei im rechten Licht strahlen ließ, gehindert? Wir trauen nun, offen gesagt, dem Herrn eine solche Bescheidenheit nicht zu, sondern betrachten unter den obwaltenden Umständen seine mittelstandsretterischen Phrasen nur als reine Spiegelschere!

Die Lübecker Reichstagskandidaten werden den Lesern des Annoncenblattes im Bild vorgeführt. Hierbei, sowie bei den Biographien hat dieses unparteiische Organ aber den sozialdemokratischen Kandidaten — vergessen. Dieser ist den unparteiischen Herren Lust. Nun, Genosse Schwarz hätte sich auch sehr dafür bedankt, neben den voraussichtlichen Durchfallskandidaten im Bilde zu prangen; nicht seine Figur und sein Gesicht, sondern die Lehren, das Programm, das er vertritt, sollen und werden ihm im ersten Wahlgange den Sieg bringen. — Mögen nun die Lübecker bürgerlichen Wähler sich den Hübschesten von den gegnerischen Kandidaten aussuchen; vielleicht empfiehlt es sich auch, beim Auftauchen irgend eines Zweifels die Frau mit zu Rathe zu ziehen. Gewissenskrupel in Bezug auf das Programm des zu Erwählenden werden nicht zu befürchten sein, da von allen hiesigen bürgerlichen Kandidaten mit

Recht gesagt werden kann: Wo der Gen mit nischen is, is de Unner mit drögt!

J. St.

#### Die Wahlparole der Ordnungspolitiker.

Nicht zum ersten Male lautet die Parole der sogenannten staatserkhaltenden Parteien für die Neuwahlen zum Reichstage: „Bekämpfung der Sozialdemokratie“. Wir haben diese Parole schon oft vernommen. Länger als drei Jahrzehnte hindurch hat unsere Partei in den Wahlkämpfen die Ankündigung erfahren, daß es Aufgabe aller bürgerlichen Elemente sei, gemeinsam die „Verwirklichung der Sozialdemokratie“ zu betreiben und insbesondere ihr die Erringung von Reichstagsmandaten unmöglich zu machen. Diese Aufgabe haben übrigens die Jahrzehnte hindurch alle „Autoritäten“ in Staat und Gesellschaft als ihre permanente Hauptaufgabe im Sinne sogenannter „Ordnungspolitik“ erachtet. Sie gingen dabei von einer Reihe kläglich vorurtheiliger wie absurder Lügen und Verleumdungen aus, indem sie sich bemühten, die Sozialdemokratie hinzustellen als den Inbegriff alles Schlechten und Verwerflichen. Kühnlich behaupteten sie, die Grundsätze und Bestrebungen des demokratischen Sozialismus seien „unvereinbar mit Vernunft und Moral und der Natur des Menschen“; man habe es mit einer „Umsturzpartei“ zu thun, die alle Errungenschaften der Kultur „gewaltsam vernichten“, Staat und Gesellschaft „dem Verderben überantworten“ und die Menschheit „in die Barbarei zurückführen“ wolle.

Diese Unwahrheiten sind Gemeingut aller ordnungspolitischen Autoritäten und aller staatserkhaltenden Parteien. Jede von ihnen ist bemüht, damit ihre Bekämpfung der Sozialdemokratie zu rechtfertigen. Bergewärtigen wir uns einmal den seitherigen Verlauf dieser Aktion etwas näher.

In der ersten Periode der Entwicklung unserer Partei war es hauptsächlich die „liberale“ Presse, welche das Bürgertum über die „vernunftwidrigen, destruktiven Tendenzen“ der Sozialdemokratie „belehrt“. Und diese Presse hatte damals einen gewaltigen, sozusagen maßgebenden Einfluß auf die öffentliche Meinung.

Um dieselbe Zeit begann der Merkantilismus unter Führung des Bischofs Ketteler von Mainz in seiner Weise mit der neuen Arbeiterbewegung sich abzufinden. Organisationen der katholischen Arbeiter wurden gegründet, zu dem ausgesprochenen Zweck, nach Anleitung der Geistlichkeit das Umsichgreifen der „gottlosen“ Sozialdemokratie zu verhindern und eine „Lösung der sozialen Frage auf christlicher Grundlage“ zu ermöglichen. Diesem Beispiele folgte alsbald eine protestantische Richtung unter der Führung konservativer Politiker. Der willkürlich konstruierte Begriff „christlich-sozial“ wurde der Sozialdemokratie entgegengestellt; man erfand die Phrase von den „sozialen Aufgaben“ des sogenannten „christlichen Staates“.

Schon früher ließ auch die offizielle Wissenschaft es sich angelegen sein, die „Furchen“ der Sozialdemokratie zu bekämpfen, d. h. Vernunft und Wahrheit in ihr Gegentheil zu verkehren.

Im Namen der „Religion“ trat, pochend auf ihre vorgebliche „göttliche Autorität“, die Kirche gegen uns in die Schranken. Fanatische Pfaffen, geschorene wie gescheitelte, riefen von den Kanzeln den Fluch des Himmels über uns herab. Soweit geistlicher Einfluß auf die Gemüther, auf den Geist größerer Massen von Menschen noch möglich war, hat er sich Geltung zu verschaffen gesucht gegen die Sozialdemokratie. Im Zusammenhang damit ist die Schule, besonders die Volksschule, mißbraucht worden zu Versuchen, die aufwachsende Generation zu dressiren zum demüthigen Dienst im herrschenden Interesse, sie mit sozialen und politischen Vorurtheilen zu erfüllen, sie zu verheizen gegen die Sozialdemokratie. Ein Monarch verkündete vor etwa 30 Jahren die absonderliche Weisheit, zwecks Bewahrung des Staates vor dem Umsturz müsse „dem Volke die Religion erhalten werden.“ Dieser Weisheit Genüge zu thun, haben die dazu berufenen Faktoren nichts unterlassen.

In denselben Richtungen wirkte beständig der Militarismus. Er hat die jungen wie die älteren Staatsbürger, die ihrer gesetzlichen Dienstpflicht genügen, stets extra „in die Schule genommen“, um ihnen „Abjahn vor der königsfeindlichen rothen Bande“ beizubringen. In den Kriegervereinen ist unter Berufung auf die „dem Kaiser geschworene Treue“ diese Bemühung fortgesetzt worden. Polizei und Justiz haben nach Vorschrift der sie

beherrschenden reaktionären Staatsgewalt nichts unterlassen, was nach ihrer Ansicht dazu beitragen konnte, der Sozialdemokratie den Garaus zu machen. Oft genug ging man dabei bis zur rücksichtslosen Beugung des Rechts, um die Verfolgung der sozialdemokratischen Agitatoren und Schriftsteller sowie der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiter zu ermöglichen. Unter der zwölfjährigen Herrschaft eines infamen Ausnahmegesetzes gegen die sogenannten „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ wuchs die Willkür der Polizei und der Justiz gegenüber unserer Partei zu einem terroristischen System der schlimmsten Art sich aus. Wir waren vogelfrei, außerhalb des gemeinen Rechts gestellt. Verächtliche Fanatiker, elende Streber, gewissenlose Subjekte, Gauner und Schurken, notorische Verbrecher in Gestalt von Polizeispikeln wurden gegen uns losgelassen. Die Opfer, welche ordnungspolitische Polizei und Justiz unserer Partei auferlegt haben, sind ungeheure — Opfer an Gut, Freiheit, Menschenglück und Menschenleben.

Unablässig war der die öffentlichen Gewalten und die herrschenden Klassen leitende reaktionäre Geist am Werke, neue Mittel zu unserer Unterdrückung zu erfinden und in Anwendung zu bringen. Kaum war das Sozialistengesetz gefallen, als man den Versuch machte, ein neues Ausnahmegesetz gegen den „Umsturz“ zu Stande zu bringen. Der Versuch glückte zwar nicht, aber die Tendenz der „Umsturzgesetzbuch“ blieb wirksam im Verhalten der öffentlichen Gewalten; willkürliche Handhabung der Polizeipraxis und willkürliche Auslegung der Gesetze durch die Rechtsprechung gegen uns blieb an der Tagesordnung. Juristische Spitzfindigkeit konstruirte uns aus durchaus legalen Handlungen Straftaten.

„Die „monarchische Autorität“ in ihrer höchsten Verkörperung nahm in öffentlichen Kundgebungen gegen die Sozialdemokratie häufig das Wort. Der „Stellvertreter Gottes auf Erden“, der Pappst, that ein gleiches. Das Unternehmertum, pochend auf seine wirtschaftliche Ueberlegenheit, sich als absolutes Arbeitsherrnenthum gebend, organisirte und koalirte sich, um durch ein System des schlimmsten Terrorismus die Arbeiter vor Anschluß an die Sozialdemokratie abzuhalten. Ihnen thaten die Staats- und Reichsbehörden und viele Kommunalbehörden es rüchsiglich der vor ihnen abhängigen Arbeiter nach. Und nicht genug damit, wurde auch noch das berühmte „Buchhansgesetz“ gegen die Arbeiterorganisationen geplant.

Um den „Mittelstand“, die Masse der kleinen Handeltreibenden, Handwerker u. vor der „sozialdemokratischen Verführung“ zu bewahren, setzte man den Humpen der „Mittelstandspolitik“ ins Werk. Auch durch die sogenannte „Weltmachtspolitik“ verjuchte man, dem Volksgeist eine von der Sozialdemokratie ablenkende Richtung zu geben. Bei den Reichstagswahlen verübten die „staatserkhaltenden“ Richtungen, um den Sieg sozialdemokratischer Kandidaten zu verhindern, im Bunde mit behördlichen Organen die schändlichste Beeinflussung und Bergewaltigung großer Massen abhängiger Wähler. Die Akten der Wahlprüfungskommission des Reichstages geben über dieses Unwesen Aufschluß.

Hundert von Zeitungen der staatserkhaltenden Parteien haben Tag für Tag gegen die Sozialdemokraten das Gift der Lüge und Verleumdung gespritzt.

Es ist unausprechbare Wahrheit, daß länger als drei Jahrzehnte hindurch alle für die sogenannte „Ordnungspolitik“ in Betracht kommenden Faktoren unablässig unter Anwendung all ihrer Macht und ihres Einflusses zusammengeköpft haben in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Jeder, der gesunden, logischen Denkens fähig ist, muß sich fragen: wenn die Sozialdemokratie das wäre, was der Unverstand und die Gewissenlosigkeit ihrer Gegner aus ihr macht, wenn sie wirklich unvereinbar wäre mit Vernunft und Gerechtigkeit, mit wahrer Wissenschaft und Kultur, wenn ihre Bestrebungen auf willkürlichen Umsturz gerichtet wären — so würde sie nicht die Möglichkeit der Entwicklung gehabt haben, so würde sie schon in ihren Anfängen in sich selbst zerfallen, oder doch unter dem furchtbaren Druck der gegen sie gerichteten Verfolgung vernichtet worden sein. An gutem Willen und der Anwendung rüchsigst-loser Gewalt dazu hat es wahrlich nicht gefehlt! Das sollte Jeder erwägen, dem es um eine gerechte Beurteilung der Sozialdemokratie zu thun ist. Gerade nach dem Umstande, daß sie, all' der hier skizzirten Verfolgung zum Trotz,

von Sieg zu Sieg fortgeschritten und zur stärksten Partei im Deutschen Reich geworden ist, muß man ihren Werth, ihre geschichtliche Nothwendigkeit ermessen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Freisinnige Hilfstruppen für die Reaktion.** In Ratibor in Oberschlesien hat der Vorstand des Ortsverbandes Hirsch-Dunderscher Gewerksvereine einstimmig beschlossen, für den konservativen Kandidaten, Fabrikbesitzer Pyrsoch, einzutreten, wenn dieser für Erhaltung des Wahlrechts und langjährige und „günstige“ Handelsverträge sich erklärt. Herr Pyrsoch ist aufgestellt von den deutschen Beamten, ehemaligen Offizieren, Rittergutsbesitzern und Fabrikbesitzern. — In einem Flugblatt, das in Kottbus, Spremberg verbreitet wird, wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß jeder deutsche Arbeiter, der sein Vaterland liebe und die dem Könige als Soldat geschworene Treue halte, sich mit Verachtung von der Sozialdemokratie abhalten möge. Dieses Flugblatt wird nicht von konservativer Seite ausgestellt; sondern es soll dazu dienen, dem freisinnigen Kandidaten, Rektor Bandt aus Berlin, den Sieg zu sichern! Bisher hat man von freisinniger Seite die Verquickung von militärischen und bürgerlichen Verhältnissen stets ernstlich bekämpft. Ist der Liberalismus schon so weit herunter, daß der Zweck die Mittel heiligt?

**Vollmar über die Handelsverträge.** Die „Münch. Post“ theilt jetzt mit, was Genosse v. Vollmar über die Frage der Handelsverträge wirklich gesagt hat. Vollmar wandte sich gegen die biswellige Fälschung seines Wahlaufsatzes in der Behauptung, daß die Sozialdemokratie handelsvertragsfeindlich sei. Das ist

wie Vollmar ausführte, ein durchaus falscher Schluss. Wir suchen, wie immer, jede Verschlechterung hintanzuhalten und so weit dies nicht möglich, sie auf ein Minimum zu beschränken. Je nach Ausfall der Wahlen ist dies auch möglich. Die Regierung hat die Minimalzölle nie als unantastbar bezeichnet, und darum kann deren Fortlassung aus den Verträgen erzwungen werden. Für uns hängt alles von der Form der vorgeschlagenen Verträge ab. So sehr wir Handelsverträge wünschen, können wir nicht für Handelsverträge um jeden Preis sein, das wäre ja geradezu eine Prämie auf jede Verschlechterung des bestehenden Zustandes. Außerdem wäre es unrichtig, das Wortum der Sozialdemokratie immer zum Voraus zu diskontieren und das Gewicht ihrer Stimmen ohne weitere Verhandlung in Rechnung setzen zu lassen. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß kein Zeitpunkt für Inkrafttreten des neuen Zolltarifs vorgesehen ist, und daß beim Nichtzustandekommen von Verträgen der alte Tarif in Kraft bleibt. Es ist daher möglich, daß je nach dem Ausfall der Wahlen, dieser Zolltarif überhaupt nicht Geltung erlangt. Von allen Gesichtspunkten aus ist darum die einzig richtige Politik: entschiedene Bestätigung jedes schlechten Vertrages. Die Wähler haben die Gestaltung der Verträge noch ganz in ihrer Hand. Die Sozialdemokratie sagt sich, wenn die von den Agrariern gewünschten Verschlechterungen in die Verträge hineinkommen, dann können die Sozialdemokraten nicht für solche Verträge stimmen. Wenn aber die Wähler dafür sorgen, daß die künftige Mehrheit möglichst wenig hochschützpolitisch ist, dann werden Verträge zu Stande kommen, für die auch die Sozialdemokraten stimmen können.

Vollmar befindet sich also in vollständiger Uebereinstimmung mit der gesamten Sozialdemokratie.

**Schämt Euch!** In einem freisinnigen Flugblatt, das vorige Woche für den in Danzig kandidierenden Kandidaten Womjen verbreitet wurde, heißt es von der sozialdemokratischen Partei:

Von den großartigen Summen, welche die Partei freiwillig und unwillkürlich aufbringt, wird kein Pfennig zur Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter ausgegeben, nichts zur Ausmerzung menschenwürdiger Wohnungen, kein Tadel wird ausgesprochen über die so oft vorkommenden feigen Meisterrechnungen, die dem ordentlichen Arbeiter ein ebensolcher Greuel sind, wie uns Bürgerlichen, nicht wird geäußert über den übertriebenen Schnapsgenuß, der, wie jedes Kind weiß, unfähiges Giesd in vielen Arbeiterfamilien anrichtet und die Irrenhäuser und Gefängnisse befüllt. Hat es doch auch Herr Haase aus Königsberg für gut befunden, darüber zu schweigen, der früher der Ansicht war, daß mit den Dausiger Arbeitern nichts anzufangen sei, weil sie durch den Schnaps zu sehr heruntergekommen wären.

Jeder gebildete Politiker sollte sich schämen, den politischen Gegner mit solchen Dred zu bekämpfen. Ist bereits der Freisinn schon so vollständig auf den Hund gekommen, daß er zu solch thörichten Lebensarten greifen muß? Warum verwenden wohl die Freisinnigen nicht ihre Parteieinnahmen zur Stärkung von Heer und Flotte oder zur Unterstützung des Mittelstandes?

**Herbert Bismarck** hat am letzten Donnerstag in einer Versammlung in Burg im Kreise Jeridom eine Wahlrede gehalten, die sich durch scharfe Angriffe gegen die Regierung hervorhebt. Nach vorliegenden Berichten behauptete er die Regierung, daß sie durch ihr Verhalten zur Sozialdemokratie groß ziehe und sahete dann weiter aus:

Man sagt, daß die Regierung zu viel Beruhigungspolitik nach innen und nach außen betriebe. Der Vorwurf ist nicht ganz unberechtigt. Das Verhalten unserer Regierung ist als eine Politik der Kompromisse zu bezeichnen, und darauf beruht es, daß sie in manchen Punkten sich anständig vorbringt und in anderen eine große Zaghaftigkeit an den Tag legt. Früher galt das Wort: „Wir lassen Niemand nach.“ Jetzt aber ist es Parole für die Nachfolger des Fürsten Bismarck, diesen möglichst tot zu schwelgen, ihn zu ignorieren und alles anders zu machen, als er es gethan. Warum führt die Regierung keine Wahlparole vor? Dann müßte sie die Forderung übernehmen, und das will sie nicht. Wenn der erste Kanzler 1872 und 1873 ebenso gehandelt hätte, so hätte Deutschland die großen Zeiten von 1874, 1875 und 1876 niemals erlebt. Deutscher wäre es für ihn gewesen, wenn er sich damals der Mehrheit unterworfen hätte. Er hätte ein angenehmes Leben gehabt, wie es viele Minister heute gern führen, wie es aber niemals gut zu heißen ist für ein großes Reich mit großen Forderungen im Innern. Des ganze Verhalten der Regierung kommt jetzt einer Regierung

unserer monarchischen Verfassung gleich und treibt zu der Konsequenz hin, daß schließlich Zustände, wie in England, die parlamentarische Regierungsform, auch hier eintreten. Die Regierung hätte die Führung und Aufklärung der Massen übernehmen sollen. Wohin ein Schleifen der Zügel am Boden führen kann, das haben wir bei dem im April d. J. in Holland ausgebrochenen Streiks gesehen. Unsere Regierung hat mehr Gewalt als die holländische. Hätte sie ihre Pflicht gethan, so würden viele Irreführte davon zurückgehalten sein, sich von sozialdemokratischen Gekern bestimmen zu lassen.

Der unberühmte Sohn seines berühmten Vaters hat von dessen Geist und Wesen wenig genug geerbt. Nur darin sucht er es ihm gleich zu thun, daß er auf eine skrupellose Gewaltpolitik zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hinbrängt. Nach den glänzenden Mißerfolgen, die der erste Reichskanzler mit dem Sozialistengeßel erzielt hat, wird es den scharfmacherischen Scherzen seines Spröhlings nicht gelingen, andere auf die gleiche Bahn zu verlocken.

**„Taktische“ Gründe.** Zu den Gründen, die in der für den neuen Reichstag zu erwartenden neuen Militärvorlage Mehrforderungen für die Kavallerie erwarten lassen, sollen, wie man der „Königsb. Hart. Ztg.“ von gut informierter militärischer Seite“ schreibt, in erster Linie „taktische“ gehören. Die an den Grenzen stehenden Infanterieregimenter haben, da ihnen, nicht immer durch die eigenen abgeleht, sehr bald starke feindliche Kavallerieabteilungen gegenüber treten werden, Anlaß, die Ausbildung „auf Kavallerie“ besonders gründlich zu gestalten, indem sie das gefechtsmäßige Vorgehen gegen einen durch Kavallerie markierten Feind häufig üben. Diese Ausbildung, meint man, werde sehr erleichtert werden, wenn mehr Kavallerie verfügbar wäre. An der Ostgrenze seien auf russischer Seite die beritteneren Truppen an Zahl stärker und auch bei den russischen Infanterieregimentern werde die Ausbildung „auf Kavallerie“ eifrig betrieben, da im Kriegsfall beide Parteien zuerst ihre Kavallerie über die Grenze senden würden. Für die bisherigen militärischen Mehrheitsparteien des Reichstages sind derartige taktische „Gründe“ leider stets mehr als ausreichend gewesen.

**Die polnische Bewegung in Oberschlesien,** die namentlich auch lebhafteste Angriffe gegen die deutsche katholische Geistlichkeit gezeitigt hat, ist zu einem Umschwung und einer Schärfe gediehen, die den katholischen Kirchenbehörden schwere Sorgen schafft. Die ultramontane „Schlesische Volksztg.“ veröffentlicht einen längeren Hirtenbrief des Fürstbischöflichen Kardinal Kopp, der sich in scharfen Worten gegen einen Theil der polnischen Presse richtet. Am Schlusse des Hirtenbriefes heißt es: „Ich bitte und beschwöre euch, geliebte Diözesanen, haltet alle Schriften und Zeitungen, von denen hier die Rede ist und die ich euch deutlich genug gekennzeichnet habe, aus euren Häusern und Familien fern. Eure Priester hätten sonst das Recht und die Pflicht, euch die Segnungen und Gnaden der Kirche so lange zu verweigern, bis ihr euch aus dieser gefährlichen Gelegenheit, am Glauben Schiffbruch zu leiden, emüßert hättet.“

**Darum Prinz Arenberg zum Kulturträger in Afrika ernannt wurde.** Die „Rhein. Westf. Ztg.“ berichtet:

Die fortgesetzten Rohheitsausbrüche des „tollen Arenbergers“, wie er im 4. Kürassier-Regiment unter der Hand allgemein genannt wurde, hatten schließlich trotz der reichlich ausgebreiteten Schweigegeißel doch zu einer dienstlichen Meldung des Prinzen beim Regiment wegen gröblicher Mißhandlung von Untergebenen geführt. Um nur einen Fall zu erwähnen, welcher in der Bürgererschaft Münsters seinerzeit viel besprochen wurde und sehr viel böses Blut gemacht hat, hatte Prinz Prosper einmal in angeheitertem Zustande einem Kürassier-Regiment, der schlecht begriff, trübsen Feindbänger auf den bloßen Kopf legen lassen. Dem armen Teufel wurde dann die Feldmütze aufgesetzt und auf diese mußte ein anderer Kürassier mit der flachen Hand in voller Wucht schlagen, so daß dem mißhandelten Soldaten der Urath über Stirn und Nacken herunterfiel. Hinterher allerdings schenkte dann der Prinz dem Mißhandelten ein Goldstück. Ohne Frage hätten für diese und ähnliche Brutalitäten vor dem Kriegsgericht zu Münster die schwersten Strafen des Prinzen Prosper erwartet. Darum mußte beizeiten vorgebeugt werden! Sobald Prinz Prosper von dieser bedrohlichen Wendung der Dinge Wind erhalten hatte, fuhr er mit dem nächsten Comitzuge von Münster nach Berlin und beriet sich mit seinem Vetter, dem bekannten Zentrumsabgeordneten Prinzen Franz von Arenberg, und das Resultat dieser Konferenz war die durch Vermittlung des Kolonialamtes bewirkte sofortige Beriefung des Prinzen Prosper in die Schutztruppe von Südwestafrika.

Damit der „Tropentoller“ des Verbrechens auf arme Schwarze abgelenkt würde, hat die Regierung damals den Verbrecher seiner Strafe entzogen und als „Förderer des Christenthums“ auf die Schwarzen losgelassen!

**Geißige Arbeiter in deutschen Gefängnissen.** Polnische Blätter theilen mit, daß Oesterreichs Vrejski von der „Gazeta Toronska“, der polnische Reichstagskandidat für Thron-Culm Briefen, der vor Kurzem behufs Verbüßung einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verhaftet wurde, jetzt im Gefängnis zu Gollub mit dem Lesen von Linsen, Erbsen u. s. w. beschäftigt wird. Literarische Beschäftigung, Lektüre u. s. w. werden ihm nicht gestattet! — Wann endlich wird eine Reform des Strafvollzuges die Presse in Deutschland vor solchen Maßnahmen sicher stellen?

**Wegen angeblicher Geheimbündelei** wird seit Montag in Guejen gegen 24 polnische Gymnasialisten verhandelt. 16 Angeklagte sind wegen zu weiter Entfernung vom Behörde vom persönlichen Erziehungsentwurf. Die Angeklagten, auch die Nicht-erschienenen, erklärten sich theils für nicht schuldig, theils verweigerten sie die Aussage.

**Wie ein positiver Christ über die heutige Gesellschaftsordnung denkt,** darüber legt die Rede Jenguis ab, die am 6. September 1900 der Konfessionsrath a. D. Frank in Danzig hielt. Er sagte damals u. A.: „Mag die gegenwärtige Wirtschaftsordnung, den höchsten Anforderungen entsprechen, obwohl ist sie nicht, sondern sehr unchristlich, selbstsüchtig und grausam. . . . Aber daß die Wirtschaftsordnung, welche die Sozialdemo-

kraten erstreben, jenen christlichen Grundfäden der Gerechtigkeit, Brüderlichkeit viel mehr entspricht, als die gegenwärtige kapitalistische, das kann kein Unbefangener und Klarblickender in Abrede stellen.“ (Seite 20/21 des gedruckten Vortrags, Halle a. S. 1901.) „Die Kirche hat niemals vollen und ganzen Ernst gemacht mit dem offenen Bekenntnis zu den sozialen Forderungen Jesu und der Apostel.“ — Dieses Bekenntnis eines ehrlichen Mannes den Wählern ins Gedächtnis zurückzurufen ist gerade jetzt am Platze, da die Gegner so gern davon sagen, Kapitalismus und Christenthum seien eins.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Beleidigung der Kaiserin wurde in Meibenburg nach der „Düpreuss. Ztg.“ der Rittergutsbesitzer Moriz zu Groß-Koschlan zu 6 Monaten und wegen Beleidigung der Frau des Pfarrers in Koschlan zu zwei Monaten, zusammen zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt.

## Parteilosen!

### Gedenkt des Wahlfonds!

**Kleine politische Nachrichten.** Die Versammlung des Vereins der deutschen Strafanstalts-Beamten, die in Stuttgart tagte, beschäftigte sich mit der Frage der Strafzumündigkeit und nahm eine Resolution an, die die Hinaufführung des Alters der Strafzumündigkeit von 12 auf 14 Jahre fordert. — Der Kongreß der Vorstände der statistischen Ämter deutscher Städte, der vom 12.-15. Juni in Dresden stattfand, ist am 16. Juni in Dresden verfallen. — Der Uchuh-Ladenschluß ist in Steffin für alle offenen Verkaufsstellen der Leder- und Sattlerwaarenbranche eingeführt. — Ein russischer Grenzsoldat wurde nach der „Goldaper Ztg.“ am Donnerstag mit seinen Waffen dem Amtsgefängnis in Goldap als Gefangener eingeliefert. Derselbe war bei Kallweischen auf preussisches Gebiet getreten und hatte einen ihn zurückweisenden preussischen Grenzaufseher Widerstand entgegenzusetzen wollen, worauf er verhaftet wurde. — Das Dogma der unbefleckten Empfängnis wird im Jahre 1901 fünfzig Jahre alt. Dieses Ereignis soll nach einem päpstlichen Dekret in der ganzen katholischen Welt feierlich begangen werden als eine Manifestation fünfzigjähriger Vermählung von Glaube und Wissen. — Das Margauer Volk hat die Vorlage auf Volkswahl der Regierungs- und Stände-räthe mit 2300 Stimmen Mehrheit angenommen. — Die Pforte hat der österreich-ungarischen sowie der russischen Bottschaft schriftlich mitgetheilt, daß von den aus Unlach der Bombenanschläge in Saloniki verhafteten Bulgaren 406 freigelassen, 270 in ihre Heimath abgehoben worden seien. 20 seien in Haft gehalten, welche vor Gericht gestellt werden sollen, und außerdem 60, welche sich noch in Voruntersuchung befinden.

Frankreich.

**Die Abschaffung der Flottenmanöver** plant der Marineminister Pelletan, weil sie ziemlich zwecklos sind und jedes Mal ein Heibengeld verschlingen.

**Die Operationen gegen Fijig.** Wie aus Algier gemeldet wird, haben die französischen Truppen am Montag Vormittag die Dörfer der Dase Fijig zwei Stunden lang beschossen, um die Bewohner für den neulichen Ueberfall des Generalgouverneurs zu bestrafen. Die Wirkung der Beschließung ist noch unbekannt, da die Truppen nicht in Fijig eingetroffen sind, sondern vielmehr nach dem Bombardement nach Djennam-Eddar zurückkehrten, wo sie darauf warten, daß die Einwohner Fijigs ihnen einen Vergleich anbieten.

England.

**Joe Chamberlain** sucht jetzt auch die englischen Arbeiter für seine Schutzpolitik zu gewinnen. Er hat, wie aus London berichtet wird, an einen Arbeiter einen Brief gerichtet, in welchem er ausführt, es werde unmöglich sein, die Vorzugsbehandlung der Kolonien zu erreichen, ohne einen gewissen Zoll auf Getreide sowie auf andere Nahrungsmittel, weil diese die Hauptprodukte der Kolonien seien. Selbst wenn der Preis der Nahrungsmittel sich durch den Zoll erhöhe, so würden schließlich die Löhne in größerem Verhältnisse erhöht werden. (!) Dies sei sowohl in den Vereinigten Staaten, als in Deutschland der Fall gewesen. Wenn England in der Lage wäre, auf der Grundlage gleicher Bedingungen zu verhandeln, so glaube er, würden die jetzt auf die englischen Erzeugnisse gelegten Zölle allgemein herabgesetzt werden. Es würde ein Wettbewerbs unter den fremden Nationen um die englischen Märkte entstehen, der England wirklichem Freihandel näher bringen würde, als es jemals gewesen sei. Wenn die Zusammenbruch-Propheten irgendwie begründet wären, wie könnte man sich dann die Thatsache erklären, daß das Steigen der Ausfuhr und der Löhne und der allgemeine Aufschwung während der letzten 20 Jahre in den Vereinigten Staaten und in Deutschland größer gewesen seien, als in dem Vereinigten Königreich, das allein unter allen Kulturländern der Welt sich der unbeschränkten Segnungen der freien Einfuhr erfreut. — Die englischen Arbeiter werden wohl auch durch diese überschönen Darlegungen kaum zu einer anderen Auffassung belehrt werden; ein Sperling in der Hand wird ihnen, die doch am meisten von einer Verbesserung der Lebensmittel betroffen werden würden, voraussichtlich lieber sein, als eine Taube auf dem Dache.

Afrika.

**Das Wahlrecht in Südafrika.** Infolge der Opposition gegen die Ertheilung des Gemeinbewahlrechts an Farbige wird, wie aus Pretoria gemeldet wird, die Regierung einen Abänderungsantrag zur Gemeindeordnung einbringen, wonach das Wahlrecht auf weiße britische Unterthanen beschränkt werden soll, also außer Farbigen auch alle fremden Staatsangehörigen davon ausgeschlossen werden.



Maire. Der Dampfer „Infulaire“, der Gesellschaft Fraissinet gehörig, stieß mit dem derselben Gesellschaft gehörigen Dampfer „Liban“ zusammen und brachte ihn zum Sinken. Zahlreiche Personen kühlten hierbei das Leben ein. Der „Liban“ ging von Marseille nach Bastia, der „Infulaire“ kam von Toulon und Nizza. Der Zusammenstoß fand um 12 1/2 Uhr Mittags statt. Der Lootsenschaftsdampfer „Weschamp“, welcher sich in der Nähe der Unglücksstätte befand, leistete mit einem anderen Lootsenschaftsdampfer und dem österreichischen Kanonenboot „Balkan“ sofort Hilfe. Der „Liban“ sank 17 Minuten nach dem Zusammenstoß. Der „Weschamp“ nahm nach großen Anstrengungen etwa 30 Personen und 8 Leichen auf, unter letzteren 5 Frauen, 2 Männer und 1 Kind. „Balkan“ barg 21 Tote. Bei dem Untergang des Schiffes, das nach vorne sank, drängten sich die Reisenden nach dem hinteren Teil zusammen; dieser war mit einem Zeltdach überspannt, das gleichsam wie ein Käfig die Unglücklichen festhielt und in den Strudel hinabzog. Es war nach Aussage eines Augenzeugen, der 9 Personen rettete, ein furchtbarer Anblick. Der „Liban“, ein 1883 in England gebautes Schiff mit 3000 Tonnen Gehalt, sank nach Aussage des Kapitäns der „Infulaire“ innerhalb 10 Minuten; der Vordertheil des Dampfers „Infulaire“ ist erheblich beschädigt. Ein Matrose, der als Reisender sich an Bord des „Liban“ befand, erzählt: Das Meer war Mittags bei der Abfahrt ruhig und das Wetter völlig heiter. Beim Frühstück wurden die Reisenden

durch heftige Signale der Sirene in plötzliche Unruhe versetzt, sie stürzten an Deck und sahen die „Infulaire“ mit Wolkendampf auf sich aufahren. Der Kapitän des „Liban“ gab alle erforderlichen Befehle. Der Dampfer veränderte aber den Kurs nicht, und noch während die Fahrgäste den Kapitän mit Fragen besürmten, erfolgte nach wenigen angstvollen Sekunden der verhängnisvolle Zusammenstoß, wodurch der „Liban“ 200 Meter mit fortgerissen wurde. Das Unglück geschah so rasch, daß keine Rettungsboote aufgestellt werden konnten. Das Schiff ging schnell unter. Der Matrose fügt hinzu, er machte mit einigen Anderen ein Rettungsboot los, von dem 10 Personen aufgenommen wurden, wovon 6 tot sind. Die letzte Meldung aus Marseille giebt die Zahl der bei dem Untergang des „Liban“ Ertrunkenen auf 117 an.

New York. Ueberschwemmungen. Ein Wolkenbruch ist über Spartanburg (Süd-Carolina) niedergegangen und überfluthete das Land. Baumwollmühlen sind zerstört, ein Dorf ist fast vollständig vernichtet. Es wird gefürchtet, daß viele Personen ertrunken sind. In Clifton in Süd-Carolina schwammen angeschwollene Gebirgsbäche Baumwollmühlen und Wohnhäuser weg. 50 Personen sind ertrunken, hunderte obdachlos. Wie schließlich noch aus Columbia (Süd-Carolina) berichtet wird, stand der Kongressfluß am Sonntag um Mitternacht um 12 1/2 Fuß über der Gefahrlinie und stieg stündlich um 2 1/2 Fuß. Die Berichte aus der Umgebung melden immer

mehr Verluste an Menschenleben und Eigenthum. Die Bürgermeister der benachbarten Städte haben einen Aufruf zur Hilfeleistung erlassen.

St. Louis. Dammbrech. Der Madisondamm, der den Osten von St. Louis und drei andere Städte in Illinois schützt, ist gebrochen. Es wird daran gearbeitet, das Loch zu stopfen. 100 Meilen aufwärts des Mississippi fand ebenfalls ein Dammbrech statt und setzte 70 Meilen weit die Farmen und Dörfer unter Wasser.

**Briefkasten.**

A. N. 3. Ein Wirth ist unter seinen Umständen berechtigt, größere Quantitäten Zigarren oder gar Kisten außer der sonst für den Handel freigegebenen Zeit zu verkaufen.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 8. Juni.  
Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 420 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Verkaufschweine, schwere 49—50 Mt., leichte 50—51 Mt., Sauen 40—44 Mt. und Ferkel 43—50 Mt. pro 100 Pfund.

**Siehe zu eine Beilage.**

**Todes-Anzeige.**

Heute Morgen 6 1/2 Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden unsere liebe **Anni** im zarten Alter von 3 Monaten. Um stille Theilnahme bitten **Ludw. Groth und Frau,** geb. Stroh.

Zum 1. Juli die **Portierwohnung Ziegelstraße 37** zu vermieten, Preis 150 Mt

Eine schöne billige Wohnung zu vermieten. **Chr. Bock-Mori.**

Eine leere Stube zu vermieten zum 1. Juli **Ludwigstraße 58.**

Zu verm. ein möblirtes Zimmer **Am der Mauer 94.**

Gesucht zum 1. Oktober eine Portierwohnung vor'm Goldenthor. Angebots mit Preis unter **W M** an die Expedition d. Bl. erbeten

Ein gut möbl. Zimmer zu verm. **Steinwälderweg 32**

Gesucht Hauptbetreter vor dem Mühlen-, Burg- und Gürtelthor auf gut eingeführtes

**Landbrot**

bei hohen Preisen. Angeb unter **A R** befördert die Exped. d. Bl

Ein modern. unterh. Kinderwagen ist billig zu verkaufen **Elswigstraße 17 a, I.**

Zu verkaufen zwei Zogänger **Lüborstraße 33.**

Zu verkaufen ein echt schwarzer Minorfa-Sahn, prämirter Abtamm, Brnt 1902 **Wolfsinger Allee 139 a.**

Ein Roman „Waldröschen“ billig zu verkaufen **Regidienstraße 69 12.**

Ein Zogänger zu verkaufen **Chr. Hess, Mori.**

**Tapeten und Borden.**  
Größte Auswahl. Billigste Preise.  
**Hans Fock**  
Gde Fackenburgstr. v. Schwart. Allee.

Ger. Schinken, ganz und im Querschnitt (Sandwich), ger. Vorderhäften 70 Pfg., ger. Brettwürst von 80 Pfg. an, Rohwürst 50 Pfg., Preßwürst 50 Pfg., Kopffleisch 30, gel. Sauer 50 Pfg.  
**M. Lahrtz, Böttcherstraße.**  
Fernsprecher 1291.

**Empfehlungs-Karten**  
heißt prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lbh. Volksboten.**  
Johannisstraße 50.

**Versammlung der Kleinhändler**  
von Lübeck und Umgegend  
am Dienstag den 9. Juni 1903  
Abends 8 1/2 Uhr  
in Hesse's Gesellschaftshaus, Johannisstraße.  
Ehrenmitglieder werden ersucht, zu erscheinen.  
**Der Einberafer.**

**Öffentl. Wähler-Versammlungen**  
finden an folgenden Stellen statt:

**Crummesterrbaum:** Mittwoch den 10. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Schlüter. Referent: Otto Friedrich.

**Wulfsdorf und Umgegend:** Donnerstag den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gastwirth Vogt. Referent: Redakteur J. Stelling.

**Wakenitz-Bellevue:** Donnerstag den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr. Referent: Th. Schwartz.

**Schönböken:** Freitag den 12. Juni, Abends 8 Uhr, beim Gärtner Jessel. Referent: Th. Schwartz.

**Niendorf, Moorgarten und Umgegend:** Sonntag den 14. Juni, Nachm. 4 Uhr, auf dem Grundstück des Herrn Bendfeldt, Zimmermann in Moorgarten. Referent: Th. Schwartz.

**Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler freundlichst eingeladen.**

**Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann.**  
**Das sozialdemokratische Wahlkomitee.**

**Hochfeine Fünf- und Sechspennig-Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schagpfeifen, Spazierstöcke.**  
**Carl Wittfoot**  
Lübeck  
18 Hürstraße 18.  
Rolltaback, Nordhäuser, von Grimm & Triepel, Kopenhagener.

Man fordere überall  
**Henkel's Bleich-Soda**  
Unübertroffenes Waschmittel!

Täglich frisch gel. Kettwurst 2 Pf. 60 Pfg., Seberwurst 60 Pfg., 7. Straßwurst 70 Pfg., feines Schmalz 70 Pfg., Dreifachschmalz 50 Pfg.  
**M. Lahrtz, Böttcherstraße.**  
Fernsprecher 1291

**Eimer-Bier**  
jeden Montag und Donnerstag von 5—9 Uhr außer in meiner Brauerei auch **Arnimstraße 21a**  
empfehlen  
**Heiar. Wicken's Brauerei.**  
Pa. Schweinefleisch 30, 55 Pfg., Kopf und Bein 20 Pfg., sowie sämtliche Fleischwaren außer billig.  
**M. Lahrtz, Böttcherstraße.**  
Fernsprecher 1291.

**Wilh. Wigger, Barbier,**  
Hebenhafstraße 4—6.

**Gust. Lübke, Schneider,**  
wohnt jetzt: **Fischstraße 31.**  
**Konzerthaus Lübeck.**  
Sommer-Variété im herrlichen Garten. Täglich  
**d. phänomenale Programm.**  
Anfang 8 Uhr.  
Bei ungenügender Vitterung im Saal. Bergungsarten haben Gültigkeit.

**Achtung Werftarbeiter!**  
**Verbands-Versammlung**  
am Mittwoch den 10. Juni  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht von der Generalversammlung.  
2. Berathung des neuen Statuts.  
3. Verbandsangelegenheit.  
Eämmtliche Mitglieder müssen erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Zirkus Drexler**  
Lübeck, auf dem Burgfeld.  
Mittwoch den 10. Juni 1903:  
Zwei außergewöhnliche  
**2 Gala-Extra-2**  
Vorstellungen  
Nachmittags 4 1/2 Uhr und Abends 8 Uhr  
mit hier noch nie gezeigten, neuem und amüsantem Programm.  
Zu dieser Nachmittagsvorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, auf sein geldiges Billet (an' allen Plätzen) ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen; jedes weitere Kind halben Preis.  
In der Abendvorstellung:  
Zum 1. Male:  
**Die Buren.**  
Hochachtungsvoll **W. Drexler.**  
Direktor und alleiniger Besitzer.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgegend“, sowie der mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgegend“, sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Neyer & Co. — Sitzstätte in Lübeck.

## Zolltarif und Handwerk.

In der Wahlkampagne sind die Konservativen, das Zentrum und die Nationalliberalen eifrig bemüht, die Handwerker für ihre Wirtschaftspolitik zu gewinnen. Die Mittel, die hierbei zur Anwendung kommen, sind mindestens ebenso demagogisch wie die Bauernfängeret der Agrarier — und nur die Beschränktheit jener Handwerker, die heute noch für den Jammertrümmel und sonstige Mittelstandsvertreter sich begeistern, macht es erklärlich, daß die Argumente der Zollwucherer nicht mit Hohnlachen aufgenommen werden.

Vor allem ist es ja ein charakteristisches Merkmal des Zolltarifs, daß nahezu alle Roh- und Hilfsstoffe und Halbfabrikate mit erhöhten Zöllen belegt werden. Daß aber diese Zölle vollständig auf den Preis geschlagen werden, daß sie eine Preissteigerung um den vollen Zoll hervorbringen werden, ist absolut sicher. Soweit es sich um Waaren handelt, die im Inlande hergestellt werden, werden die Verbände der Unternehmer, die Syndikate und Kartelle, schon dafür sorgen, daß der Preis genau in dem Maße, das der Zoll zuläßt, auch für inländische Waaren steigt. Bei Waren, die vom Auslande bezogen werden müssen, ist der Aufschlag selbstverständlich.

Nun handelt es sich beim Handwerk zum großen Theil um „Qualitätswaare“, wie es im Geschäftsjargon heißt, um Waaren von besserer Beschaffenheit, als die Fabrikwaare. Der Buchbinder, der Handeinbände, „Liebhabereinbände“ macht, muß notwendigerweise moderne Arten von Leder, Leinwand und Papier führen; die Mode wechselt, bald sind es französische, bald englische, bald amerikanische Einbände, die gesucht werden. Der Fabrikant, der billige Masseneinbände liefert, wird hier also viel weniger von dem Zoll getroffen, als der Handwerker, der die Mode mitmachen, die auswärtigen Stoffe beziehen muß. Ebenso kann der Kunstschüler unter keinen Umständen auf die fremdländischen Holzarten verzichten, der Kunstglaser nicht auf die englischen, französischen und böhmischen Glasarten u. dgl.

Noch schlimmer steht es bei Handwerkszeug und Maschinen. Nur durch Verwendung der vorzüglichsten Arbeitsinstrumente ist der intelligente Handwerker heute noch im Stande, sich zu halten, mit der Fabrik zu konkurrieren. Derartige Spezialmaschinen bilden heute einen internationalen Handelsartikel und werden es bleiben, weil eben die Fabrikation im Inlande sich nur lohnt, wenn für den Export fabrikt wird.

Allerdings versicherte Herr v. Posadowsky im Reichstage, es sei der Zweck des Zolltarifs, einen Ausgleich in der Weise zu schaffen, daß das hochwertigere fertige Produkt entsprechend höher verzollt werde. In der That ist auch eine Verschiebung in dieser Richtung eingetreten, das fertige Produkt wird mit einem im Verhältnis zu den Rohstoffen stärker erhöhten Zoll belegt.

Wird aber dadurch dem Handwerker geholfen? Soweit es sich um die ausgesprochenen Luxuswaare, die „echt französische“ oder englische Galanteriewaare und dergleichen handelt, wird ganz sicher der deutsche Handwerker nicht ein Stück mehr herstellen, wenn diese Waaren im Preise steigen. Das Publikum, das diese Waaren kauft, eben Luxus- und Modewaaren, wird ruhig den höheren Preis bezahlen. Frau Kommerzrath Goldenschwer wird nach wie vor ihre Robe aus Paris beziehen, wird bei den verschiedenen Einkaufsläden auf die Etikette sehen, der Dandy wird nach wie vor englische Westen und Krawatten kaufen. Hier spielt eben ein Preiszuschlag von 10 und 20 Proz. gar keine Rolle. Im übrigen sind aber diese Einfuhrartikel zum größten Theil heute noch gar nicht mehr Handwerkszeugnisse, der Handwerker kann sie gar nicht herstellen.

Die Hauptsache liegt aber darin: Der Handwerker kann nicht mit seinen Preisen in die Höhe gehen. Warum verliert denn der Handwerker ständig an Kundenschaft? Doch einfach darum, weil er mit der Verbilligung der Industriewaare

nicht Schritt halten kann, weil die Konsumenten mehr und mehr sich an den Kauf in den großen Waarenlagern, wo sie billige Waare erstehen, gewöhnen und nicht mehr auf Bestellung arbeiten lassen. Wenn nun der Handwerker gezwungen ist, infolge Vertheuerung der Roh- und Hilfsstoffe und der Arbeitsmittel seine Preise zu erhöhen, so werden eben noch weniger Menschen im Stande sein, die „solide Handwerksarbeit“ bezahlen können, und der Kundenkreis des Handwerks vermindert sich abermals.

Es sind dies eigentlich Wirtswahrheiten, die kaum noch wiederholt werden sollten, aber es muß wohl daran erinnert werden, ausgeht die Schaumtschlägereien der „Mittelstandsretter“, die in einem Athem den Handwerkern alle möglichen Verpfechungen machen und für den Zollwucherer eintreten, der dem Handwerk einen empfindlichen Stoß versetzt.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Ausstand der 51 Einkassierer der Nähmaschinenfirma Singer u. Co. in Berlin ist als beendet anzusehen, nachdem ein Theil der Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen hat, während für die übrigen Erfolg gefunden wurde. Andere Streikende, soweit sie die Arbeit wieder aufnehmen wollen, sollen es in einer anderen Abtheilung beschäftigt werden. — Eine Denselker Versammlung in Dresden, die von fast allen Berufsangehörigen besucht war, beschloß mit über dreiviertel Majorität die sofortige Arbeitsniederlegung. Angefangene Stücke sind fertigzustellen. — Ein erster Lohnkampf bereitet sich im Düsseldorfser Holzgewerbe vor. Es handelt sich um die Bezahlung der gemachten Stunden, für welche die Arbeitnehmer einen Lohnzuschlag von 10 Pfg. pro Stunde fordern, während die Arbeitgeber nur die Hälfte bewilligen wollen. Die von dem Einigungsamte gemachten Vergleichsversuche sind erfolglos geblieben. Sollten die Arbeitnehmer das Angebot der Unternehmer nicht annehmen, so wird am 22. Juni die allgemeine Sperre eintreten. Die Arbeitgeber haben sich zur Solidarität durch Hinterlegung von Sichtwechseln in Höhe von 200 000 Mark verpflichtet. — Der Ausstand der Zementarbeiter bei Gebrüder Palm in Leipzig ist beendet. Die während des Streiks angenommenen Arbeitswillingen wurden Sonnabend wieder entlassen. Sämmtliche Ausständige werden ohne Maßregelung wieder eingestellt. Die Sperre ist aufgehoben. — Die stadtbürgerlichen Arbeitgeber des Baugewerbes haben die Aussperrung sämtlicher Arbeiter, etwa 2000, auf den 22. Juni beschlossen; Grund: die solidarische Haltung der Bauarbeiter zu den seit Wochen streikenden Zimmerern. — Die Galanterieschlosser in Wien haben 15 Wochen gestreikt und jetzt ihren Lohnkampf siegreich beendet. In der Hauptsache sind ihre Forderungen bewilligt. Die Arbeiter haben erreicht: Die neunzehnstündige Arbeitszeit, einen Mindestlohn von 18 Kronen wöchentlich, Bezahlung der Feiertage, welche nicht auf einen Sonntag fallen, und anderes.

**Zur Ausperrung in Hjerlohn** wird gemeldet: Die Arbeiter haben die Sperre über die Firma Schäffermeier u. Hens aufgehoben, da nur unter dieser Voraussetzung der Fabrikantenverein in Einigungsverhandlungen eintreten will. Auf Seiten der Fabrikanten ist Neigung zum Frieden vorhanden. Ueber die Einigung selbst sollte die Generalversammlung des Fabrikantenvereins am Montag Beschluß fassen. Zugang von Arbeitern nach Hjerlohn ist noch fernzuhalten.

**6. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.** In der Nachmittags-Sitzung am Freitag wurde zunächst über die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses die Debatte eröffnet. Von allen Rednern wurde die Stellungnahme des Kongresses zu der Frage „Das Verhältnis der Berufsorganisationen zu den Industrieverbänden“ einer Kritik unterzogen. Es wurde der

Wunsch ausgesprochen, daß die kleinen Berufsorganisationen gezwungen werden müßten, sich zu Gunsten des großen Metallarbeiterverbandes aufzulösen, ein Verlangen, dem der Kongress bekanntlich keine Folge gegeben hat. Die Generalversammlung billigte das Verhalten ihrer Delegirten zum Gewerkschaftskongress. Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung der vom Vorstand ausgearbeiteten Vorlage über die Versicherung der Verbandsbeamten gegen die Schäden des Alters, der Invalidität usw. Nach dieser Vorlage soll im Anschluß an den Verband ein Unterstützungsverein der Beamten und Arbeiter des deutschen Metallarbeiterverbandes mit dem Sitz in Stuttgart gebildet werden, dessen Aufgabe es ist, die im Verband gegen Gehalt oder Lohn dauernd angestellten Beamten im Alter, bei Invalidität oder im Fall des Todes deren Familien zu unterstützen. Die Beiträge richten sich nach der Höhe des Gehalts, die Beamten haben zwei Prozent ihres Gehalts zu zahlen, der Verband zahlt 3 Prozent. Im Gegenseitigen dieser, von Schlichte begründeten Vorlage, empfahl Robert Schmidt-Berlin den Anschluß an die Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung Angehörigen. Die Generalversammlung lehnte sowohl die Vorlage des Vorstandes, als auch Anträge, wonach die Beamten der von Schmidt empfohlenen Unterstützungsvereinigung beitreten und der Verband die Hälfte des Beitrages für die Beamten zahlen sollte, ab.

Hierauf nahm die Generalversammlung auf Vorschlag der Kommission folgende Resolution zur Maifeyer an: „In allen Betrieben, wo drei Fünftel der dortselbst beschäftigten Arbeiter vollberechtigte Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind (§ 5, Absatz 1 des Statuts: ... dem Verbands ununterbrochen 52 Wochen angehören und für diese Zeit ihre Beiträge entrichtet haben ...“), sind diese verpflichtet, durch geheime Abstimmung einen Beschluß über die Arbeitsruhe am 1. Mai herbeizuführen. Entscheidet sich die Majorität für Arbeitsruhe, so hat sich die Minorität diesem Beschluß zu fügen. Der Ortsverwaltung ist spätestens 10 Tage vor dem 1. Mai von dem Beschluß Kenntnis zu geben. 2. Eine Beschlusfassung über die Arbeitsruhe am 1. Mai darf in keiner Gruppen- oder allgemeinen Versammlung gefaßt werden. 3. Ausperrungen, Maßregelungen und Entlassungen wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai dürfen nicht mit Forderungen unsererseits beantwortet werden. 4. Bei Ausperrung, Maßregelung und Entlassung wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai tritt für die davon Betroffenen, soweit sie vollberechtigte Mitglieder sind (§ 5, Absatz 1 des Statuts), eine Unterstützung in der Höhe der Arbeitslosen-Unterstützung auf die Dauer von längstens 13 Wochen in Kraft. Die Unterstützung wird vom 2. Mai ab gezahlt; doch gilt diese nicht als Arbeitslosen-Unterstützung.“ Dann wurden die Verhandlungen auf Sonnabend vertagt.

Sonnabend wurde der Bericht der Besondere Kommission erstattet. Die Kommission beantragte u. a., dem Verlangen der Hamburger Verwaltung auf Ausschluß des Kollegen Käther, der sich in einem Streik auf Seite der Unternehmer gestellt haben soll, keine Folge zu leisten. Die Generalversammlung trat dem Antrag bei. Weiter wurde beschlossen, daß allen Mitgliedern des früheren Zentralvereins der deutschen Formier, deren Uebertritt in den Metallarbeiterverband bis zum 1. Oktober 1901 erfolgt ist, die volle Zeit ihrer Mitgliedschaft in Anrechnung zu bringen sei. Der Wiederaufnahme des wegen Duertretens im Jahre 1900 ausgeschlossenen früheren Berliner Bevollmächtigten Ustin soll nichts mehr im Wege stehen, doch braucht der Zentralvorstand ihn, falls er wieder auf einen Posten berufen wird, nicht zu bestätigen. Das Verhalten der Berliner Ortsverwaltung, die den Anarchisten Pawlowitsch, obwohl ihm der Vorstand die Bestätigung versagt hat, im Amt gelassen hat, wurde von der Generalversammlung verurtheilt; die Nichtbestätigung sei zu Recht erfolgt wegen der Veröffentlichungen von Pawlowitsch in der anarchischen Zeitschrift „Neues Leben“. Im Uebrigen ist die Sache jetzt

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

33. Fortsetzung.

„Aber, Schwager,“ rief Fräulein Bassini, „meine Waise ...“  
„Donnerwetter ja, Junge,“ rief Pfeffer, „nimm Dich in Acht, die gehen ab!“

„Du bist ein Grobian, Fürchtgott ...“  
„Und nun Friede und Freundschaft,“ sagte Pfeffer — komm, sei vernünftig, Biß — der Jeremias war früher ein Leichtfuß und ist jetzt ein ordentlicher Kerl geworden, die Auguste freut sich, daß er wieder da ist, Jettchen auch; also haben wir Beide doch nichts hineinzureden, denn das ist eine Familien-Angelegenheit.“

„Und gehören wir nicht etwa mit zur Familie?“  
„Beiläufig ja, aber nie mehr wie nötig — und nun, Jettchen, wie ist es mit Deinem Essen?“

„Gleich fertig, Antelken, ich will nur den Tisch decken — aber mit den Tellern wird's heute knapp hergehen; auf so viel Gäste sind wir freilich nicht eingerichtet.“

„Wah, da behelfen wir uns — nicht wahr, Jeremias?“  
„Du lieber Gott,“ sagte dieser, „mir ist heute gar nicht wie essen! Ich bin so froh, so glücklich, ich könnte auf einem Beine tanzen ...“

„Müßte famos aussehen,“ lachte Pfeffer — „und jetzt Platz da, daß das Mädel den Tisch decken kann — heute wollen wir einmal en famille speisen!“

13.

**Verschiedene Kunstinteressen.**  
Graf Roschack war an diesem Morgen in der Stadt gewesen, um noch einige Einkäufe zu machen. Als er zurückkehrte, fand er Helene allein in ihrer Stube, den Kopf in die Hand gestützt und eine helle Thräne im Auge, während

die Kinder um sie her lustig und guter Dinge am Boden spielten.

„Und wieder so traurig, Herz?“ jagte er, indem er auf sie zuging, sie leise umfaßte und ihre Stirn küßte; „kann ich denn gar kein Lächeln mehr auf Deine Wangen rufen?“

„Ach, Felix,“ seufzte die junge Frau, indem sie ihr Haupt an ihn lehnte, „sei nur nicht böse, ich weiß, daß ich Unrecht thue, Dir Unrecht thue vor allen Anderen, denn kein Wesen in der Welt hätte mehr Ursache, sich glücklich zu fühlen, als ich; aber — der gestrige Morgen will mir noch immer nicht aus dem Kopf. Du siehst, daß ich ihr Kind war, sie mußte es wissen, da Du ihr den Namen jener Frau genannt, und doch, wie kalt, wie stolz blieb sie gegen mich, wie verrieth kein Zug in ihrem Antlitz, daß ihr Herz nur den tausendsten Theil jener Sehnsucht fühlte, in meine Arme zu liegen, wie sie mich fast verzehrt und aufreißt!“

„Sie mußte sich Gewalt anthun, Herz,“ beruhigte sie Felix; „wer von uns weiß denn, was sie dabei gelitten?“  
Helene schüttelte leise und traurig mit dem Kopf. „Jene eisernen Bünde,“ flüchelte sie, „sahen nicht aus, als ob sie ihr Herz irgend eine Bein darauf herborgerufen; sie war kalt wie Eis, und ihr Blick haßte neugierig, aber wahrlich nicht liebend auf mich.“

„Und doch hast Du Dich vielleicht geirrt, Helene!“ rief Felix; „mußt nicht zuerst bei Deinem Anblick auch das Eine erste Gefühl die Oberhand gewinnen: die Angst, ihr Geheimniß verrathen zu sehen? Daß sie einmal mit Dir allein sein, laß sie Dich selber sprechen und Dir dabei in die lieben, treuen Augen sehen, und ihr Mutterherz wird schmelzen; sie wird das Kind in ihre Arme drücken!“

„Ach, und weiter verlange ich ja auch nichts auf der Welt, Felix, als nur einmal, ein einziges Mal an ihrem Herzen zu rufen und den süßen Namen Mutter auszusprechen. Dann will ich ihren Frieden nie, nie wieder stören; ich ziehe fort mit Dir, wohin Du mich führst, und

will selig sein — schwelgen in der Erinnerung an den einen Augenblick!“

„Und der Wunsch wird Dir erfüllt werden, Helene,“ sagte Felix freundlich, „glaube mir; sie wird vielleicht noch Widerstand leisten, weil sie nicht weiß und wissen kann, wie weit Deine Ansprüche an sie gehen. Sie wird bis dahin ihrem eigenen Herzen Gewalt antun, aber nicht weiter, und dann später die Stunde segnen, welche Dich wieder in ihre Arme führte. Glaubst Du mir?“

„Oh, ich glaube Dir ja so gern, mein Felix,“ rief Helene, ihn an sich ziehend, „weiß ich ja doch, wie treu und gut Du es mit mir meinst!“

„Und nun auch nicht mehr traurig, mein Schatz,“ lachte der junge Graf; „siehst Du Dich zerstreut; Du darfst mir nicht länger grübeln und denken. Sie nur das kleine süßliche Völkchen, das sich dort am Boden balgt, oder noch besser, komm, wir wollen ein wenig musizieren, das verjagt Dir am besten alle häßlichen Gedanken; komm.“ Und seine Geige, die unter dem Flügel stand, herausnehmend, stimmte er sie, während die Kinder ebenfalls ihr bisheriges Tollen aufgaben und Günther jubelnd ausrief:

„Das ist recht, nun können wir zusammen tanzen, Menschen!“

Die Mutter mußte sich wohl fügen. Noch lag ein Zug von Behmuth um die zarten Lippen, aber sie lächelte doch schon wieder, und bald übte die Musik ihren vollen Reiz auf sie aus, der sie rasch alles Andere vergessen ließ. Wittern in einer jener Weisen waren sie auch schon, die Felix damals in stiller Nacht unter dem Fenster der Geliebten gespielt, und die Kinder, rücksichtslos auf Takt und Tonkost, nur in der Luft, Musik zu hören, hatten sich dabei umfaßt und tanzten und jubelten im Zimmer umher, als einer der Diener die Thür öffnete und anfragte, ob Graf George Roschack die Ehre haben könne, die Herrschaften zu sprechen. Er übergab dabei zugleich dessen Karte.  
„Graf Roschack?“ Helene fühlte, wie sie erbleichte.

erledigt, da Pawlowitsch später vom Vorstande bestätigt wurde. In der Angelegenheit Scherm, des Redakteurs der „Metallarbeiter-Zeitung“, bezeichnete die Generalversammlung dessen Verhalten als nicht einwandfrei, soweit seine Veröffentlichungen im „Fränk. Courier“ in Betracht kommen. Da aber bereits der sozialdemokratische Parteitag entschieden hat, daß Scherm nach wie vor Mitglied der Partei ist, ist diese Frage für den Verband erledigt. Der weitere gegen ihn erhobene Vorwurf, er habe von der Druckerei wöchentlich 10 Mark erhalten und dadurch den Verband geschädigt, ist hinfällig; Scherm hat die 10 Mark für das Besen von Korrekturen erhalten, er hat stets die Interessen des Verbandes gegenüber der Druckerei wahrgenommen. Nachdem beschlossen war, die nächste Generalversammlung in Leipzig abzuhalten, wurden einige Anträge ohne allgemeines Interesse beraten.

In der Nachmittagsitzung erstattete die Statutenberathungskommission Bericht. Die von ihr vorgeschlagenen Änderungen wurden fast sämtlich nach unerheblicher Debatte angenommen. Unter anderen erhielt der Vorstand das Recht, in außerordentlichen Fällen Extraktbeiträge zu erheben. Entsprechend der bereits beschlossenen Erhöhung der Beiträge wurde das Reisegeld, das bisher 42-70 Mark pro Jahr betrug, auf 60-100 Mark erhöht; auch die Ortsunterstützung wurde hinausgesetzt. Neu geschaffen wurde folgende Bestimmung: „Das zeitweise Aussetzen mit der Arbeit gilt als Arbeitslosigkeit; den davon Betroffenen kann während dessen Ortsunterstützung gewährt werden, wenn dieses Aussetzen länger als 6 Arbeitstage dauert. In diesem Falle hat das Mitglied nur dann Anspruch auf Unterstützung, wenn es sich vom ersten Tage des Aussetzens mit der Arbeit an regelmäßig zur Kontrolle meldet. Weiter wurde das Recht auf die Gewährung von Umzugskosten statutarisch festgelegt und ebenso die Höhe der Gemahregelten-Unterstützung durch das Statut geregelt; sie beträgt für männliche verheiratete Mitglieder wöchentlich 14 Mark; für männliche ledige Mitglieder 12 Mk.; für weibliche 7 Mk.; für jedes unversorgte Kind wird ein Zuschuß von 1 Mk. bezahlt, höchstens aber 5 Mk. Ferner wurde beschlossen, daß eine Bezirkskonferenz abgehalten werden muß, wenn die Hälfte der Verwaltungsstellen des Bezirks es verlangt. Die Zahl der Delegierten für die Generalversammlung erfährt eine kleine Einschränkung insofern, als nicht mehr auf 750, sondern auf 1000 zahlende Mitglieder ein Delegierter gewählt werden soll. Auch bei Abwehrstreiks soll in Zukunft der Vorstand seine Zustimmung geben. Bei Ausständen sollen ausnahmsweise auch nicht vollberechtigten Mitgliedern, die erst 13 Wochen der Organisation angehören, Unterstützungen gewährt werden dürfen, jedoch nur bei unvermeidlichen Abwehrstreiks und Ausberrungen; die Unterstützungsätze betragen für diese Mitglieder 10 Mark für verheiratete männliche, 8 Mark für ledige männliche und 5 Mark für weibliche Mitglieder.

Damit war die Statutenberathung beendet. Das einstimmig angenommene neue Statut tritt am 1. Juli 1903 in Kraft, die erhöhten Leistungen aber erst am 1. Juli 1904. Der Sitz des Vorstandes bleibt Stuttgart. In den Vorstand wurden gewählt als erster Vorsitzender Alexander Schilde, als zweiter Vorsitzender der bisherige Sekretär Reichel; an seine Stelle tritt Massatsch-Stuttgart; Hauptassistent bleibt Werner-Stuttgart. Die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ wird wie bisher in die Hände von Scherm-Stuttgart gelegt. Der Sitz des Ausschusses bleibt Frankfurt a. M. Als Vorsitzender des Ausschusses wurde Weisig-Frankfurt a. M. wiedergewählt. Als Minimalgehalt für die Beamten der einzelnen Verwaltungsstellen wurden 140 Mark, als Höchstgehalt 200 Mark monatlich festgesetzt. Damit waren die Arbeiten der Generalversammlung erledigt.

Wie die Polizei die Arbeitslosigkeit fördert. Ein Arbeiter erhielt vom Polizei-Präsidenten folgendes Führungszugangszeugnis für den Porzellanmacher W. M., geboren am 31. Januar 1871 zu Althaldensleben.

Auf Antrag wird der vorgenannten Person hiermit bescheinigt, daß nachtheiliges über ihre Führung zur polizeilichen Kenntnis hier nicht gekommen ist, außer, daß er durch Urtheil des k. Landgerichts zu Verdun am 20. April 1895 wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung mit 2 Monaten Gefängnis bestraft ist.

Stempel: Unterzeichnet: Polizei-Präsident (unleserlich). Also weil der Arbeiter in einer ganz fremden Stadt vor acht Jahren wegen Streikvergehens (bekanntlich keine

ehrenrührige Handlung!) verurtheilt worden ist — ob die Strafe überhaupt rechtskräftig geworden ist, weiß das Polizeipräsidium gar nicht einmal! — glaubt sich das Polizeipräsidium berechtigt, den Mann dauernd arbeitslos machen zu dürfen! Wie kommt man überhaupt dazu? Der Mann hatte doch nur ein Führungszeugnis verlangt, das über seinen Aufenthalt in Magdeburg Auskunft geben sollte! Der mit diesem „Empfehlungsschreiben“ beglückte Arbeiter wird gut thun, zumal er durch das Zeugnis nirgends Arbeit bekommen wird, sofort beim Regierungspräsidenten Beschwerde zu erheben. Es wäre wahrlich noch schöner, wenn die Polizei Alles ungestraft thun dürfte!

## Aus Nag und Fern.

Ein ostpreussisches Idyll. Haarsträubende Einzelheiten werden wieder aus einem ostpreussischen Landkreise bekannt. In Cumehnen, gar nicht weit von Königsberg, hatte am 1. April 1901 ein Arbeiter seinen damals 12jährigen Sohn an einen Besitzer vermietet. Ueber die Dauer des Kontrakts, der, wie das üblich ist, nur mündlich vereinbart wurde, herrscht Meinungsverschiedenheit. Der Besitzer behauptet, er habe den Jungen auf zwei Jahre gemietet; der Vater behauptet, dies habe nur für den Fall gelten sollen, daß der Besitzer den Jungen auf seine Kosten einlegen lasse, was nicht geschehen ist. Infolgedessen sei er nur auf ein Jahr vermietet gewesen. Wie dem auch sei, es herrscht kein Zweifel, daß jetzt, nachdem auch das zweite Jahr vorüber, der Kontrakt abgelaufen ist. Nun höre man aber, was geschah. Im August v. J. wurden dem Jungen schwere Arbeiten zugemutet und er überdies mißhandelt. Da er bald darauf krank wurde, fürchtete der Vater, der Dienst könne die Gesundheit des Kindes schädigen, nahm ihn fort und brachte ihn zu einem Schuhmacher in die Lehre. Sofort erwirkte der Besitzer gegen den Jungen einen Strafbefehl von sechs Tagen Haft. Der wurde jedoch auf Beschwerde vom Regierungspräsidenten aufgehoben, weil das Kind noch zu jung sei. Als aber später, im Januar, der Vater ein Arbeitsbuch für den Jungen haben wollte, verweigerte dies der Amtsvorsteher und ließ ihn in den Dienst zurückführen. Der Junge blieb aber nicht da, sondern ging auf Geheiß des Vaters wieder zu dem Schuhmacher. Nun bekam der Schuhmacher ein Strafmandat über 20 Mk., weil er den Jungen aufgenommen hatte, und eins über 10 Mk., weil er ihn ohne Arbeitsbuch beschäftigt habe. Die 10 Mk. wurden gerichtlich auf 6 Mk. herabgesetzt, die 20 sollte er zahlen; da er das nicht konnte, wurden ihm drei Paar Stiefel gepfändet und verkauft. Gegen den Jungen aber gab's wieder einen Strafbefehl auf sechs Tage Haft, und diesmal mußte er sie abtun. Die Sache hatte sich bis Ende Mai hingezogen. Am Dienstag vor Pfingsten wurde er in die Dorfklause von Cumehnen eingesperrt. Trotzdem unser Kandidat, Genosse Braun, der am Freitag von der Sache erfuhr, sich sofort an den Regierungspräsidenten wandte, wurde der Junge doch weiter festgehalten und erst am zweiten Feiertag herausgelassen. Aber was wußte er nun zu erzählen! In der Klause war es natürlich furchtbar heiß. Seine Extremitäten blieben den ganzen Tag in der Zelle und verbreiteten einen furchtbaren Gestank. Erst Abends wurden sie fortgenommen. Das wird dort immer so gemacht, weil der Amtsbienertagsüber seinem Beruf als Tischler nachgehen muß. Nachts sind ihm die Ratten und Mäuse über den Leib gesprungen, ja sie haben sogar versucht, ihm die Beine anzunagen! Waschwasser hat man ihm die ganzen sechs Tage nicht gegeben. Natürlich hat er auch Läuse aus der Haft mitgenommen. So geht es dem preussischen Landarbeiter sogar schon im zarten Kindesalter, wenn er sich Mißhandlungen und Ueberanstrengung nicht gefallen lassen will. Aber der Gerechtigkeit muß Genüge geschehen. Jetzt hat der Amtsvorsteher dem Jungen schon wieder Strafe angedroht, wenn er nicht in den Dienst zurückkehrt.

Dresdan. Eine große Feuersbrunst wüthete Freitag in Pirawa, Kreis Kosel. Spielende Kinder hatten in einem Stalle Feuer angezündet, das sofort das nachfolgende Haus ergriff. Der starke Wind bewirkte das ganze Dorf mit brennenden Strohbindeln und in kurzer Zeit standen 9 Gebäude in Flammen. Sie brannten vollständig nieder. Viel Vieh und Futtermittel wurden ein Raub der Flammen.

Schöneberg (Mark). Zwei Kinder verbrannt. Im Hause Merseburgerstraße 2 kam Freitag Abend in der im zweiten Stock des Luergebäudes gelegenen Wohnung des Maurer-Ghepaars Schwarz ein Brand zum Ausbruch, bei dem 2 Kinder ihr Leben einbüßten.

Fehlprägung. Von einer seltenen Münze, die sich als Fehlprägung darstellt und etwa ein Pendant zu den „Dufsches Reich“-Marken bildet, berichten Berliner Blätter: Es ist eine der neuen Fünfmarkstücke mit dem Bilde des Kaisers, der Jahreszahl 1903 und dem Münzzeichen A. Diese Geldstücke tragen bekanntlich auf ihrem Außenrande die Umschrift »GOTT MIT UNS«; durch ein Versehen bei der Prägung fehlt nun bei dem betr. Stück merkwürdigerweise der Buchstabe »G«, so daß die Umschrift lautet: »OTT MIT UNS«. Das Fehlen des Buchstabens läßt sich nur durch eine Verschiebung der Münze beim Prägen erklären, da der Zwischenraum für den Buchstaben nicht vorhanden ist; deswegen ist auch die Annahme ausgeschlossen, daß es sich um einen Scherz handeln könnte, indem man das G abgefeilt hat.

Dortmund. Grubenunglück. Beim Abbruch einer alten Waschklaue der Zeche Beckingen stürzte das Dach ein und begrub mehrere Arbeiter unter sich, von denen drei getödtet, zwei schwer und vier leicht verletzt wurden.

Das Aufsehen erregende Urtheil des Schöffengerichts in Köln, wonach ein der Unterschlagung von 60 Mark Angeklagter freigesprochen worden war, der das ihm durch eine Postanweisung übermittelte Geld anderweit verwendet hatte, kam vor der Strafkammer nun zu erneuter Verhandlung. Die Begründung des ersten Urtheils stützte sich auf die Thatsache, daß der Empfänger einer Postanweisungszahlung nicht dasselbe Geld ausgeschlage, das von dem Absender eingezahlt wurde. Das ausgeschlagte Geld sei nicht Eigentum des Absenders; der Staatsanwalt führte aus, daß diese Auslegung durchaus nicht neu sei, wenn er auch zugebe, daß die materielle Kritik des Urtheils sich im Rechte befinde. Das letztere verkenne jedoch den Rechtsstandpunkt der Post, die kein Transportgeschäft, sondern ein Geldvermittlungsgeschäft sei. Der Staatsanwalt meinte schließlich, nicht nur die Bäume, sondern auch die Theorien dürften nicht in den Himmel wachsen und beantragte 10 Mark Geldstrafe, worauf auch erkannt wurde.

München. Ein Boot mit sechs Insassen kenterte am Freitag auf dem Starnberger See; drei Personen wurden gerettet, die drei anderen ertranken.

Straßburg. Ein Großfeuer äscherte Sonnabend in Hagena das 60 Meter lange Futtergebäude des Dragoner-Regiments Nr. 15 ein. Bei den Löschungsarbeiten sind drei Soldaten verunglückt und ein Feuerwehrmann abgestürzt. Die Verletzungen, die sie erhalten haben, sind nicht lebensgefährlich. Das Pferdematerial ist unverfehrt.

Der Tod der Sängerin. Von dem unter höchst dramatischen Umständen erfolgten Tod der Sängerin Goltz berichtet der „Berl. Börsen Cour.“ aus Wien: „Die Opernsängerin Frau Irma Goltz ist, neunundzwanzig Jahre alt, gestorben. Schon drei Jahre lang war sie, in Folge schweren Leidens, der Bühne ferngeblieben. Sie war ein Liebling des Prager Publikums, und trat in Wien die Mimosa in der „Geisha“ mit großem Erfolg. In der Nacht zum Donnerstag fühlte die Künstlerin ihr Ende nahen. Sie wünschte in einem Beinhstuhl gehoben zu werden und bat dann, man möge ihr die Toilette, die sie als „Traviata“ getragen habe, anlegen. Sie ließ viel Licht in das Zimmer bringen, so daß es laghell erleuchtet wurde. Nun bat sie ihren Bruder, sich an das Klavier zu setzen und Mendelssohns „Frühlingslied“ zu spielen. Als der Bruder begonnen, erhob sich die Sterbende und sang mühsam die Melodie. Wöglich verstummte die Sängerin, sank langsam zu Boden und hauchte ihren Geist aus.“

Wien. Familientragödie. Der Perlmutterdrechsler Karl Kubat verletzte seine sechzehnjährige Stieftochter Aloisia Loidolt, weil sie seine unfruchtlichen Anträge zurückwies, mit einem Küchenmesser tödtlich und stürzte sich dann vom dritten Stockwerke auf die Gasse. Beide Lebensgefährlich Verletzte sind nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus gestorben.

Von der Hungersnoth in China. Ein Korrespondent der „Daily Mail“ schildert die Verheerungen, welche in der Provinz Kwangsi durch Hungersnoth hervorgerufen wurden, als granenhaft. Die Bewohner der Provinz verkaufte, um sich gegen die Hungersnoth zu schützen, zunächst ihr Vieh und alle beweglichen Habseligkeiten. Dann verkaufte sie ihre Adergeräthe und selbst die Ziegel von den Dächern und schließlich ihre Töchter, Söhne und Frauen. Die Dorfhäuser bestanden nur noch aus leeren Wänden. Die unendliche Noth kann erst dann ein Ende finden, wenn die Reiserte, die Ende Juli erwartet wird, günstig ausfällt. Man schätzt die Zahl der Leute, die dem Hungertode allein in der Umgegend von Kweiping nahe sind, auf 150000.

„Es ist der junge Graf“, flüsterte ihr Felix leise zu; „jasse Dich, Herz, ein Höflichkeitstestament.“ — Es wird uns angenehm sein.“

Wenige Sekunden später öffnete sich die Thür und Graf George trat ein, aber nicht ein förmlicher Besuch, wie Felix gedacht, sondern in seiner lebenswüthigen, offenen Weise, und schon in der Thür rief er freudlich:

„Ich kann es mir nicht vergehen, Sie geführt zu haben, und es ist unendlich lebenswüthig von Ihnen, gnädige Gräfin, daß Sie einen, doch eigentlich vollkommen fremden Menschen eine Ihrer liebsten Stunden zum Opfer bringen! Mein lieber Herr Graf, ich muß erpfaßlich um Entschuldigang bitten!“

„Seien Sie uns herzlich willkommen!“ sagte Kottad freudlich, der sich schon lange zu dem offenen, christlichen Gesicht des jungen Mannes hingezogen gefühlt hatte; „bitte, legen Sie ab und setzen wir uns — keine förmlichkeiten weiter — wir freuen uns anständig, Sie bei uns zu sehen!“

„Und selbst, wenn ich gleich mit einer kleinen Bitte käme?“

„Wohlgerichtet noch viel mehr, wenn Sie uns gleich Gelegenheit geben, Ihnen gefällig zu sein“, lächelte Kottad.

„Ich habe Sie beim Wort“, lachte George; „so will ich denn, wie man so sagt, gleich mit der Thür ins Haus gehen, damit ich Sie nicht zu lange von Ihren Instrumenten entfernt halte, denn dann ersuche ich Sie dringend, fortzuführen.“

„Und womit können wir Ihnen dienen?“

„Es ist ein Scherz. In acht Tagen soll die Verlobung meiner Schwester Paula gefeiert werden, und zwar mit dem jungen Grafen Kottad, und da Paula so außerordentlich

für's Theater schwärmt und sich besonders auf unseren Liebhabertheatern selber ausgezeichnet hat, so habe ich mir für den Abend eine kleine Ueberraschung angedacht. Wir wollen nämlich unter uns ein kleines, allerliebste Lustspiel aufspielen, das ich heute Morgen zugeschickt bekommen habe. Unglücklicherweise kommen aber mehr Personen darin vor, als ich an „Künstlern“ stellen kann, und da hat mir — da die Zeit drängt — die Verzweiflung den kühnen Entschluß eingegeben, Sie und Ihre lebenswüthige Frau Gemahlin am Hüße und Beifand anzupfechen.“

„Das ist allerdings sehr lebenswüthig von Ihnen, mein lieber Graf“, lächelte Kottad, während Helene leicht erbleichte; „aber erpfaßlich gerathen wir da auf ein Feld, das wir Beide wohl noch nie betreten haben — nicht wahr, Helene?“

„Nicht nie“, hauchte leise die junge Frau.

„Und dann ist die Zeit zu einer solchen Vorbereitung doch auch wohl ein wenig sehr kurz. Haben Sie das Stück bei sich?“

„Nein, da wir nur ein Exemplar besitzen, läuft mein Kommissionsär eben damit in der Stadt herum und läßt die wenigen Bogen in drei verschiedenen Druckereien zu gleicher Zeit setzen. Aber bis spätestens morgen in aller Frühe haben wir genügende Exemplare und bis zehn Uhr ist es in Ihren Händen. Ihre Rollen sind klein, das Lernen wird Ihnen keine Schwierigkeit machen. Meine gute Mutter will selber so freudlich sein, die Leitung der Leseprobe zu übernehmen. Haben Sie Mitleid mit einem armen, unglücklichen Theaterunternehmer!“

Kottad sah sinnend vor sich nieder. So plötzlich bot sich da eine Gelegenheit, in freundschaftlicher und näherer Beziehung

zu der sonst so schwer zugänglichen Monford'schen Familie zu treten — und Helene?

„So schicken Sie uns nur vorher wenigstens das Stück“, sagte er endlich lächelnd, „und bezeichnen Sie darin die uns zugehörigen Rollen; wir wollen dann augenblicklich Kriegsrath mit einander halten, meine Frau und ich, und Sie keinesfalls lange in Ungewißheit lassen. Ist die Führung möglich, so sage ich, wenigstens für meine Person, zu.“

„Liebster, lieber Graf, wie soll ich Ihnen danken?“ rief George frohlich. „Und Ihre Frau Gemahlin? — Aber ich will jetzt nicht drängen,“ unterbrach er sich rasch, „und Ihnen vielleicht ein Versprechen abpressen, das Ihnen später unangenehm sein könnte. Nehmen Sie aber die Versicherung, daß Sie uns allen eine große Freude damit machen würden, und besonders Paula, deren Herz Sie wahrhaft im Sturm erobert haben müssen, Frau Gräfin, denn sie konnte gestern gar nicht aufhören, von Ihnen zu reden.“

„Dann ist unser Gefühl ein vollständig gegenseitiges gewesen, Herr Graf“, lächelte Helene, denn ich kann Ihnen versichern, daß auch ich Ihre Schwester bei dem ersten Begegnen herzlich lieb gewonnen habe, und mich doppelt freue, das zu hören.“

„Wie gut Sie sind!“ rief George. „Ist es aber nicht merkwürdig, daß sich Menschen oft so rasch zu einander hingezogen fühlen und, ohne mehr als ein paar gleichgültige Worte zu sprechen, mit einander Freundschaft schließen, während wir uns von Anderen, ohne daß sie uns je das Gerümpel zu Leide gethan, wieder eben so rasch und unerklärlich abgestoßen fühlen?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Handel mit typhusverdächtigen Bettdecken, die aus dem südafrikanischen Kriege herrühren, festgestellt worden sein und der Gebrauch solcher Decken bereits in einer Reihe von Fällen zu Typhuserkrankungen geführt haben; auch sollen nach den Mittheilungen der Tagespresse Sendungen solcher Decken nach verschiedenen Orten des Kontinents gelangt sein. Etwaige Empfänger solcher Decken werden aufgefordert, dem Medicinalamt Mittheilung zu machen, damit eine Desinfektion vorgenommen werden kann. Vor dem Vertrieb und Verkauf beschmutzter Decken in unbeschränktem Zustand wird dringend gewarnt.

## Parteilosen!

### Agitirt für die Bürgerschaftswahlen!

Die Badeanstalten bei der Falkenwiese und am Finkenberge werden vom kommenden Sonnabend ab Werktags von 5 Uhr Vormittags bis halb vier Uhr Nachmittags und von halb sieben Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang und an den Sonn- und Feiertagen von 5 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags geöffnet sein.

Den Offenbarungseid leisteten im verfloffenen Monat 10 Personen.

**Auffehen erregende Verhaftungen.** Ein Hamburger Bahntechniker und eine am Geibelplatz wohnhafte Verkäuferin wurden wegen Verdachts des Meineids und der Kaufmann M. wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet.

**Im Wege der Zwangsversteigerung** soll das Danthmarisgrube 45 belegene Grundstück des H. S. Steen am 28. Juli, 12 Uhr, verkauft werden.

Die Wasserwärme des Kräutenteichs betrug gestern 18 Grad C.

**Handelsregister.** Am 9. Juni 1903 ist eingetragen die Firma Catharina Kusch in Lübeck. Inhaberin: Wittwe des Knufmanns August Kusch, Catharina geb. Wopp in Lübeck, Angegebener Geschäftszweig: Puhgeschäft.

**pb. Gardinenbrand.** In einem Zimmer des Hauses Kleine Burgstraße 19 entstand am 8. ds. Mts. gegen 8 Uhr Abends dadurch ein kleiner Gardinenbrand, daß der Bewohner dieses Zimmers, nachdem er sich eine Zigarre angezündet hatte, das noch nicht völlig ausgebrannte Streichholz in unmittelbarer Nähe der Gardinen auf einen Aschbecher legte und dann die Stube verließ. Der Brand wurde von Vorübergehenden bemerkt und konnte durch Hausbewohner, worunter sich auch der Zimmerinhaber befand, gelöscht werden, ohne die Feuerwehrrufe zu alarmiren.

**Curau.** Recht interessant gestaltete sich die gestern Abend bei Herrn Meher abgehaltene sozialdemokratische Wählerversammlung. Gemüthliche Stellung aus Lübeck legte die Stellung der verschiedenen Parteien zu den wichtigsten, bei der Wahl in Betracht kommenden Fragen klar. Hierbei streifte er auch die Kolonialpolitik. Das gab dem einen der anwesenden Curauer Lehrer Gelegenheit, eine Lanze

für unsere „herrlichen“ Kolonien zu brechen und für die nationalsozialistische Sache Propaganda zu machen. Ein alter Landarbeiter, der früher lange Jahre zur See gefahren hat und unsere Kolonien kennt, ertheilte nebst dem Referenten dem Herrn die gebührende Antwort.

**Möln.** Leichenfuhrer Montag Abend fanden zwei Arbeiter in Hohenholz einen Mann, der sich erhängt hatte. Der Fleidung nach zu urtheilen handelt es sich um den seit März ds. Js. verschwundenen Bierfahrer und Fuhrmann W.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Wegen Beleidigung durch die Presse ist am 11. Februar vom Landgericht Stade der Redacteur des „Volksblattes“ für Harburg, Otto Riedinger, zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die Beleidigung wurde erblickt in einem von dem Beklagten verfaßten und veröffentlichten Artikel über die Vereinigte Summimaarenfabrik in Harburg. Die hiergegen eingelegte Revision wurde verworfen. — Dagegen wurde die Revision des Brauers Kant, der wegen Beleidigung eines Brauereibesizers zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war, für begründet erachtet und das Urtheil aufgehoben. Die Beleidigung sollte begangen sein in einem anlässlich des Brauerstreiks herausgegebenen Flugblatt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Der um 10 Uhr 18 Minuten Abends in Wittenberge fällige Schnellzug von Hamburg nach Berlin mußte am Sonnabend Abend in Brahlstorf halten, weil eine Achse des Gepäckwagens in Brand gerathen war. Das Gepäck wurde in einem Personenwagen untergebracht, der beschädigte Wagen ausrangirt, und dann setzte der Zug seine Fahrt fort. — Nach einer Meldung aus Tessin brennt das Subtower resp. Neu-Kotendorfer Moor. — Beim Baden in Bellahn ertrank der Knecht Daehling.

**Güstrow.** Schwurgericht. Der vorbestrafte Föngänger Ernst gen. Meyer aus Bollhagen wurde wegen Meineids, den er am 6. Januar d. Js. in einer Diebstahlsache vor dem Amtsgericht Kröpelin geleistet hatte, zu drei Jahren sechs Monaten (!!) Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt. — Wegen Brandstiftung hatte sich ferner der Arbeiter Behn zu verantworten. Auf der zum Erbpachtsose Vietow bei Wittenburg gehörenden, einlam gelegenen Büdnerei wohnte der Tagelöhner Pufnagel mit seiner Frau, seiner Mutter, seinen beiden Kindern und dem 5 Jahre alten, vorehelichen Sohn seiner Frau. In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar ds. Js. gegen 1/2 12 Uhr erwachte Pufnagel und bemerkte eine ungewohnte Helligkeit im Zimmer, sowie, daß das Wohnhaus brenne. Er schrie sofort über Feuer, so daß die Familie erwachte. Die Frau eilte mit einem Kinde hinaus, der Mann ergriff ein anderes und wollte hinter ihr her, aber schon versperrten herabgefallene brennende Stücke des Strohdaches den Ausgang. Die Frau rief diese zur Seite und nur so konnte der Mann durch das Feuer und hinter ihm her die Mutter ins Freie gelangen. Alle waren unbefleidet und der Mann hatte eine Brandwunde am Kopfe. Er setzte das Kind nieder und wollte wieder umkehren, um den vorehe-

lichen Sohn herauszuholen, als auch schon das Strohdach des brennenden Hauses herniederstieß und den Eingang versperrte, so daß das dritte Kind elendiglich in den Flammen umkommen mußte. Es wurde nur als Leiche, zum großen Theil verbrannt und verkohlt, aus dem Feuer geholt. Der Angeklagte soll nun das Feuer angelegt haben. Er bestritt jede Schuld, wurde jedoch überführt und zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

**Wilhelmshaven.** Der Wahltag ein Feiertag! Mittels Tagesbefehl ist auf der staatlichen Kriegsmarine bekannt gegeben worden, daß den auf der Werft beschäftigten Wahlberechtigten der Nachmittags des 16. Juni für die Reichstagswahl ohne Lohnabzug freigegeben worden ist. — (Im letzten „Simplicissimus“ sagt der Hauptmann zum Unteroffizier: „Behandeln Sie die Leute anständig — bis die Wahlen vorbei sind.“)

### Letzte Nachrichten.

**Bromberg.** Arbeiterriko. Beim Regen von Wasserleitungsröhren im Kahrenhof der 34er stürzte am Dienstag Vormittag ein drei Meter tiefer Schacht ein. Der Arbeiter Nickbar war sofort todt, der Monteur Jahnke wurde verletzt.

**Weimar.** Giftmord? In Schützitz wurde ein 16-jähriges Dienstmädchen unter dem Verdachte verhaftet, die Tochter der Dienstherrin vergiftet zu haben.

**Marzeile.** Der Dampfer „Antoine Fraissinet“, welcher derselben Gesellschaft wie der verunglückte Dampfer „Liban“ gehörte, ist an der Elbenbeinfeste gescheitert. Die Mannschaft konnte sich retten. Das Schiff, welches keine Passagiere an Bord hatte, gilt als verloren. — Zum Untergang des „Liban“ wird gemeldet, der Ingenieur der Rheiderlei habe festgestellt, daß eine Hebung, wenn sie überhaupt versucht werden kann, große Schwierigkeiten bieten und ganz erhebliche Kosten verursachen würde. Taucher sind jetzt mit der Bergung der Leichen beschäftigt, die sich noch im Innern des Schiffes befinden.

**Gibraltar.** Durch eine Dampfessel-Explosion an Bord des englischen Kreuzers „Goodhope“ wurden sechs Mann ernstlich verletzt. Sie wurden in das Seehospital geschafft.

**New York.** Der Schaden, den Feuersbrünste, Hochwasser und Stürme während der letzten zehn Tage in den Vereinigten Staaten angerichtet haben, wird auf ungefähr 125 Millionen Dollars geschätzt. Die durch die Mississippi-Überschwemmung angerichteten Verwüstungen sind in diesen Berechnungen nicht einbezogen. Augenblicklich ist die Gefahr, welche die Waldbrände verursachen, durch den Fall von Regenschauern vermindert, die auch der Ernte sehr zu gute kommen. Dagegen richtet die Ueberschwemmung noch immer große Verheerungen an. Zahlreiche Orte östlich von St. Louis sind überschwemmt; viele Menschen ertranken. Wichtige Bahnwege sind lahmgelegt.

## Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

**Bürgerchaftswahl-Komitee.**  
Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr.

Heute Morgen 5 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester **Emilie** in ihrem 17. Lebensjahre.  
Tiefbetrauert und schmerzlich vermisst von ihren Eltern und Schwestern.  
Die Beerdigung findet statt am Sonntag den 13. Juni, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Ritterstr. 6, aus.  
**J. Dübrkop** und Familie.

Zu vermieten ein leeres heizbares Parterre-Zimmer zu sofort oder später  
Friedenstraße 48, p.

Zu vermieten zum 1. Juli 2 abgeschlossene Etagen-Wohnungen zu 190 und 180 Mark  
Kottwitzstraße 32 (Burathor.)

**Eine Frau sucht Beschäftigung** in Waschen und Reinmachen  
Stadenstraße 16.3.

Zu sofort gesucht ein jüngerer ordentlicher **Hausknecht.**

**Aug. Scheere**  
Schüringer Wurstfabrik.

Zu verkaufen ein echt schwarzer Minorca-Hahn, prämiirter Abstamm, Brut 1902.  
Moislunger Mee 139 a.

**Einige Kleidungsstücke** billig zu verkaufen.  
Mengenstraße 19, 1. Etg.

**Ein Kinder-Sportwagen** billig zu verkaufen  
Engelshwid 33/2, 1. Etg.

Eine gut erhaltene Wassertonne und ein Reol mit 9 Fächern, passend für Spirituosen-Geschäfte, billig.  
**J. Mohr,** Hundestraße 101.

**Gute Kanarien-Zuchtweibchen** und mehrere Myrthenbäume zu verkaufen.  
Glandorpstraße 5.

**Buffet,** fast neu, und eine Dielen-Garderobe für jeden Preis zu verkaufen.  
Karpfenstraße 26.

Der Schinzer, ganz und im Anschnitt (Sand-rauch), ger. Vorderhinken 70 Pfg., ger. Reth-wurf von 80 Pfg. an, Rothwurf 50 Pfg., Presh-wurf 50 Pfg., Kopfleich 30, gel. Euter 50 Pfg.  
**M. Lahrz,** Wötkerstraße.  
Fernsprecher 1291.

# Deffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

**Wulfsdorf und Umgegend:** Donnerstag den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gastwirth Poff.  
Referent: Redakteur J. Stelling.

**Wakenitz-Bellevue:** Donnerstag den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.  
Referent: Th. Schwartz.

**Schönböken:** Freitag den 12. Juni, Abends 8 Uhr, beim Gärtner Jessel.  
Referent: Th. Schwartz.

**Zum rothen Löwen:** Freitag den 12. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.  
Referent: Redakteur Otto Friedrich.

**Moisling:** Sonnabend den 13. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.  
Referent: Arbeitersekretär Rud. Wissell.

**Niendorf, Moorgarten und Umgegend:** Sonntag den 14. Juni, Nachm. 4 Uhr, auf dem Grundstück des Herrn Bendfeldt, Zimmermann in Moorgarten.  
Referent: Th. Schwartz.

**Travemünde und Umgegend:** Montag den 15. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in G. Käblers Gasthof.  
Referent: Arbeitersekretär Rud. Wissell.

**Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler freundlichst eingeladen.**

**Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann.**  
**Das sozialdemokratische Wahlkomitee.**

# Handbuch

## für sozialdemokratische Wähler

— herausgegeben vom sozialdemokratischen Parteivorstand —

Zu beziehen durch die

### Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zum Einbinden von Büchern sowie zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten empfiehlt sich

**Ludwig Prösch, Buchbinder,**  
Beckergrube 50.

### Empfehlungs-Karten

Liefert prompt und sauber

**Die Druckerei des Lüb. Volksboten,**  
Johannisstraße 50.

entflehende würde, daß Mitglieder abtrünnig würden. Nach dem Referent und Korreferent das Schlusßwort erhalten hatten, wurde mit 29 gegen 19 Stimmen beschlossen, die Kollegenchaft durch eine Urabstimmung über die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung entscheiden zu lassen. Von zwei weiteren Anträgen, die nunmehr gestellt wurden, für die Urabstimmung eine 2/3 bezw. 3/4 Majorität zu verlangen, wurde der Antrag auf 2/3 Majorität angenommen. Als Ort für die nächste Generalversammlung wurde München gewählt. Der Antrag: „Die Generalversammlung wolle beschließen, daß das Fachblatt „Der Töpfer“ vergrößert wird,“ wurde abgelehnt. Dasselbe Schicksal hatte ein auf eine andere Form der Geschäftsführung in den paritätischen Arbeitsnachweisen hinzuliefernder Antrag. Dagegen wurde der Antrag: „Die Gaueinteilung ist durch den Zentralvorstand und die Gauleiter zu regeln“ angenommen. Das Gehalt der Verbandsbeamten wurde auf 180 Mk. monatlich festgesetzt. Auf Antrag wurde sodann in namentlicher Abstimmung mit 28 gegen 20 Stimmen beschlossen, die Hälfte zu den Beiträgen der Beamten für die Unfallversicherung aus Verbandsmitteln zu leisten. Ein Antrag, der die Verlegung des Verbandsauschusses von Dresden nach Veltin i. d. M. forderte, wurde abgelehnt und beschlossen, daß bei auftretenden Differenzen diese Angelegenheiten möglichst in gemeinsamen Sitzungen von Zentralvorstand und Ausschuss besprochen werden sollen. Bei der Wahl der Verwaltungsbeamten werden die sämtlichen bisherigen, mit Drummel-Berlin als Vorsitzenden des Zentralvorstandes, durch Hurruf wiedergewählt. Alsdann beschäftigte man sich mit der Beratung des Statuts. Eine längere Debatte zeitigte ein Antrag auf Wiederaufnahme ausgeschiedener Kollegen. Es blieb schließlich bei der bisherigen Methode; nur sollen auch solche 13 Wochen nachzahlen, die, obwohl ordnungsgemäß abgemeldet, nicht den Nachweis erbringen können, daß sie einer anderen Organisation angehört haben. Bezüglich der Ehrenmitgliedschaft wurde beschlossen: „Die Ehrenmitgliedschaft tritt nach zehnjähriger Mitgliedschaft vom sechzigsten Lebensjahre an ein. Zum Empfang von Unterstützungen sind Ehrenmitglieder nur einmal berechtigt.“ Die Bestimmungen über die Wanderunterstützung wurden dahin abgeändert, daß in Zukunft Mitglieder, die länger als vier Jahre dem Verbandsangehören, einen jährlichen Betrag bis zu 35 Mk. empfangen können und pro Tag nicht wie bisher 1,80 Mk., sondern 2 Mk. im Höchstfalle ausgezahlt erhalten können. Reiseunterstützung soll gewährt werden, wenn die einzunehmende Arbeitsstelle von dem bisherigen Wohnort mindestens 75 Km. entfernt liegt. Die Umzugskostenunterstützung wird in Statut heißen soll: „Wird der Wohn- und Arbeitsort geändert, so u. s. w.“ Für die Krankenunterstützung wurde der Beitrag zwar um 5 Pf. pro Woche erhöht, dafür soll aber auch die tägliche Unterstützung um 25 Pf. steigen. Die Höhe der Sterbeunterstützung blieb wie bisher. Die Gauleiter sollen an der Generalversammlung teilzunehmen verpflichtet sein. Der Zentralvorstand wurde beauftragt, regelmäßige Lohnstatistiken aufstellen zu lassen und dies wie das vorhergehende statutarisch festgelegt. Weiterhin wurde bezüglich der Delegiertenwahlen nichts geändert, außer daß die Wahlen fünfjährig, wie bei anderen großen Gewerkschaften, in ganz Deutschland an demselben Tage stattfinden sollen. Streiks auf den in der Winterzeit nicht mit Feuerwerk versehenen Bauten sollen aus den Lokalfassen unterstützt werden. Der Entwurf für die Arbeitslosen-Unterstützung wurde endlich in folgender Form gutgeheißen: „Die Beiträge werden festgesetzt für Scheibenlöcher 40 Pf., Werkstübenlöcher 50 Pf. und Ofenlöcher 60 und 85 Pf. pro Woche. Dafür sollen gezahlt werden: nach 52 Wochenbeiträgen 2 Wochen à 6 Mk., nach 104 Wochenbeiträgen 4 Wochen à 6 Mk., nach 156 Wochenbeiträgen 6 Wochen à 6 Mk. Die Unterstützung wird von der 2. Woche an gezahlt. Die Mitgliedschaft wird vom 1. Januar 1901 an gerechnet. Die erhöhten Beiträge werden, wenn durch die Urabstimmung die Einführung beschlossen wird, vom 1. Oktober 1903 an, die Unterstützung vom 1. Oktober 1904 an gezahlt. Zum Schluß nahmen die Delegierten noch den Bericht über den mit der Österreichischen Töpfer-Organisation abgeschlossenen Gegenständigkeitsvertrag entgegen; sie stimmten demselben zu.“

**Ein Muster-Jugendtag.** Der Düsseldorfser „Volkstanz“ liegt folgende Bescheinigung vor:

und Unerschbarkeit angeeignet, die wirklich nichts zu wünschen übrig läßt.  
In seinem Zimmer sah es sehr gelehrt und sehr unordentlich aus. Ein großer Mahagoni-Schreibtisch, welcher seine eigene aquatische Heizung in dem einen Gefäß sorgfältig verstaubt hielt, als ob er sich selber darüber schäme, stand in der einen Ecke, unmittelbar am Fenster. Hier oder fünf Bücherregale mit einer neueren und viel benutzten Ausgabe des Brockhaus'schen Konversations-Lexikons füllten die eine Wand, ein sehr elegantes, aber etwas beschwipptes Sopha, mit einem Spiegel in Goldrahmen darüber, die andere.  
Auf dem Sopha lagen vier oder fünf geliche Kisten, eine geliche Zigarrentasche aber geöffnet auf dem Tisch; unter dem Spiegel befand sich ein junger Kesselführer aus Neuschwanstein gezeichnet, und den Tisch bedeckte eine weiße gefaltete Decke mit hellblauer Bergschneewand darin, bezw. die Sparen weiblicher Arbeit waren überall, auf Kissen, Tischdecken, Papierkorb, Briefbeschwerer usw. anzutreffen.  
Über dem Schreibtisch aber hingen zwei Vorhänge, der eine mit hellblauer, der andere mit rot-schwarzer Binde, und einem Spruch von jüdischer Feindschaft gezeichnet, den man aber von unten aus auf dem etwas nachgeschwärzten Papier nicht lesen konnte.  
An der Wand befanden sich ein paar an die äußerste Grenze des Schicklichen freisichere französische Karyatiden von lebendem und noch dem Bade tanzenden Karyatiden, und rechts und links vom Spiegel zwei ebenfalls französische Statuetten, bis an den unteren Rand des Rahmens herunter.  
Sämtliche Stühle waren übrigens mit einem, unangenehm, in gelben, grünen, grauen, blauen und rotem Papier beschriebenen Papiere bedeckt, und selbst auf dem Boden lag noch eine Anzahl von ihnen zwischen Zigarrenschalen, Papierresten und zerstreuten Bettzeugen.

**Joh. Müsch**  
Bereinststraße 112  
Krefeld den 12. 5. 1903  
Herr Zimmergeselle  
Entlassungsschein  
Der Zimmergeselle hat vom 27. 3. bis 2. 5. bei mich gearbeitet, und ist von dem Tage ab durch Streitgelegenheit entlassen.  
„Durch Streitgelegenheit“ ist gut. Wollte der Herr Müsch dem Zimmerer Gelegenheit zum Streit geben?

### Aus Nah und Fern.

**Krieg im Frieden.** Ohne eine schneidige Kletter-attacke geht gegenwärtig eine Truppenbeschäftigung nicht ab, obwohl erste militärische Fachleute längst dargehen haben, daß die geschlossenen Reiteranzüge im Ernstfall nur für den Angreifer selbst gefährlich sind und daher für die kriegsmäßige Ausbildung der Truppe nicht den geringsten Wert haben. Sie sind nichts weiter als eine Augenweide für hohe und höchste Herren. Bei der Truppenbeschäftigung, die Prinz Leopold auf dem Exerzierplatze bei Großreuth abhielt, wurde, wie die „Frankfurter Post“ schreibt, ein solches Schauspiel ebenfalls für unerlässlich gehalten. In kompakten Massen und mit eingeleiteter Parade führte die Kavallerie auf den Feind los, aber als die Masse vorübergebraut war, deckte eine ganze Anzahl von gestürzten Soldaten und Pferden das Feld. Ein Pferd krepierte infolge Hufschlags, ein anderes brach das Genick, über ein Dutzend erlitt mehr oder minder schwere Verletzungen. Ein Offizierspferd wurde mit einer Lanze durch den Hals gestochen. Von den Mannschaften ist zum Glück niemand ernstlich verletzt, nur einige unbedeutende Hautabschürfungen sind zu verzeichnen. Daß dieses gefährliche Spiel keine schweren Folgen hatte, ist natürlich nicht das Verdienst der Veranstalter. Bei der jüngsten Attacke der Garde-Kavallerie auf dem Truppenübungsplatz zu Döberitz sollen, wie die „Berl. Morgenpost“ meldet, ganze Sektionen in Sumpflöcher gefallen sein. Sieben Pferde seien dabei tot gebieben; auch ein Mann sei zu Tode verkehrt worden, während ein anderer mit gebrochenen Beinen davon gekommen sein soll.

**Sank vor Schankleuten.** Der Polizeiwachtmeister Heinrich Aulstadt zu Frankfurt a. M. hatte sich eines Nachts in das Lokal des Schankwirtsz Mid begeben, um dort Gäste aufzusuchen, die sich nach Eintritt der Polizeistunde nicht entfernt hatten. Es kam bei dieser Gelegenheit zwischen dem Polizeibeamten und den Gästen zu lebhaften Ausritten. Als Mid den Versuch machte, den erregten Polizeiwachtmeister zu beruhigen, erhielt er von diesem einen solchen Stoß gegen die Brust, daß er zu Boden fiel; ferner wurde Mid noch mit nach der Wache genommen, ohne daß ihm erlaubt worden war, seine Kasse vorher zu schließen. Mid stellte dann ohne Erfolg gegen Altstadt Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts ordnete aber die Erhebung der Anklage an. Der Polizeiwachtmeister wurde darauf wegen Mißhandlung des Schankwirts zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Nachdem Altstadt gegen diese Entscheidung Revision eingelegt hatte, erhob die Regierung zu Gunsten des Polizeiwachtmeisters den Konflikt, da Polizeiwachtmeister Altstadt nicht beweisen konnte, daß er sich gegen Altstadt nicht bewußt rechtswidrig gehandelt habe; er habe sich nur den Schankwirth vom Lärbe halten wollen. Das Oberverwaltungsgericht erklärte aber den Konflikt der königl. Regierung nicht für begründet und gab dem Strafverfahren gegen den Polizeiwachtmeister Altstadt Fortgang. — Der Fall ist typisch für die Solidarität des Mandarinenthums. Erst sucht der Staatsanwalt, dann, als er keinen Erfolg hat, der Regierungspräsident den Polizeibeamten vor der gerichtlichen Sühne zu schützen.

### Standesamtliche Nachrichten

vom 31. Mai bis 6. Juni 1903.  
Geburten.  
a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.  
26. Mai, Schumann H. R. A. Pahl. 27. Malermeister H. J. W. Grammerstorff. 28. Flugschiffer R. A. H. Wunderwaldt. 29. Schuhmacher J. H. Kalkhorst. Arbeiter F. Th. F. Gläse. 30. Bureau-Diätar D. Wlocaj. 31. Arbeiter C. S. Rittiger. Chef-Redakteur M. G. A. F.

Geodor arbeitete. Er saß auf einem Drehstuhl und hatte eine Zigarre im Munde, die vorn brannte und die er hinten kante, und dann und wann schrie er eine Zeile und stieß darauf das Geschriebene wieder durch.  
Da klopfte es laut an die Thür, und mit seinem Herein! erziehen Hand, den Hut nachlässig auf dem Kopf, einen Glacehandschuh angezogen, den anderen in der Hand.  
„Guten Tag, Doktor! Stör ich?“  
„Nun, Sie verderben wenigstens nichts, denn ich quäle mich eben wieder mit so einem verfluchten Gelegenheitsgedicht.“  
„Daß Sie's nicht satt kriegen!“ lachte Handor.  
„Es ist eine rein verzweifelte Arbeit,“ rief der Doktor, „immer etwas Pitantes sagen zu sollen, wenn...“  
„Einem nichts einfällt — trostlos!“  
„Na, das war das Wenigste,“ bemerkte Strohwisch; „aber man will doch auch nicht all sein Pulver auf eine Sache verschießen, die einem nichts einbringt, als vielleicht ein lumpiges Mittageßen.“  
„Sollt ich wohl kein Honorar zu fürchten?“  
„Gott bewahre, es ist für den Kommerzienrat, der morgen sein Kommerzienrätliches fünfundsingzigjähriges Jubiläum feiert. Was das Alles für Ursachen zu Festen sind! Aber was fehlt Ihnen? Sie sehen vertrießlich aus.“  
„Ach was,“ sagte Handor, indem er sich aus der offenen Zigarrentasche eine Zigarre nahm und sie anzamnte, „ich habe mich wieder einmal über den Dampf, den Rebe, geärgert — eingebildeter Esel! Aber der Direktor hat ihm gekündigt, er mag fort. Da können Sie sich nachher eine Güte thun und ihm eine Grabinschrift schreiben.“  
„Werde ich ihm besorgen,“ lachte der Doktor, sich vergnügt die Hände reibend, „werde ich ihm mit Bergmügen besorgen, und noch dazu in Versen unter „Eingekandt“ Rebe, bebe, lebe, irrebe, gebe, hebe — es paßt nur eigentlich kein verbotener Reim auf den langweiligen Namen.“

Dabis. Heizer H. G. C. Hübenbecker. Arbeiter C. J. Meyer. 31. Arbeiter J. H. J. Köster. Maler F. W. Rambow. Eisenbahn-Station-Assistent W. J. U. Schadel. Arbeiter C. H. Drescher. Buchhalter Chr. J. Jürgensen. 1. Juni. Tischler W. J. H. Klotz. Bäcker J. C. Birett. Eisenbrecher G. Chr. D. Dürkop. Goldschmied F. H. F. Binger (Fadelhügel). 2. Arbeiter H. G. Chr. K. Maschinenbauer G. A. Schilbat. 3. Arbeiter F. J. Langhans. 4. Schmied P. A. Nürnberger. 5. Kutscher F. J. Babbe.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.  
24. Mai. Arbeiter H. J. W. Pauls. 26. Korbmachermeister C. J. F. Nielsch. Schuhmachermeister J. G. Venthien. 27. Schiffszimmermann Th. A. J. Mitsford. Gärtner G. J. C. Dettmann. 28. Schmied A. F. Maichall. Bierfahrer J. H. W. Dettmann. 29. Klempner J. F. Weiss. Kaufmann J. W. Nieper. 30. Arbeiter J. G. Planthaber. Bautechniker L. A. Saperalski (Zwillinge). Töpfermeister J. F. A. Ohmann. Arbeiter G. J. Wöhler. Landmann B. C. H. Quiggau. 31. Arbeiter H. A. H. Chr. L. Denker. Handelsgärtner F. G. C. Rudloff. 1. Juni. Arbeiter J. G. F. Rath. Arbeiter W. Steen. 2. Steinseher A. W. J. Chr. Engel. Arbeiter H. A. Lindenbergh. Feuermann J. H. Barkmann. 4. Arbeiter J. Köstnerberger. 6. Arbeiter J. G. C. Bobbin. Arbeiter W. G. Wallerstein.

**Sterbefälle.**  
30. Mai. C. geb. Reuter, Witwe des Professors Dr. phil. C. J. Dettmer, 83 J. Landwirth A. G. C. Rod. 26. J. Arbeiter J. J. Chr. Bandholdt, 83 J. Zeichner und Schreiber am Katastramt F. W. J. Carlens, 45 J. M. C. geb. Lippe, Witwe des Barbiers W. J. F. Hilbrecht, 70 J. 31. C. H. F. Kragmann, 9 M. A. A. Chr. Fischer 1. J. 8 M. W. B. F. Schumold, 1 J. Fröhlicher Weber J. G. J. F. Buhr, 77 J. C. H. M. Lienhard, 13 J. Arbeiter H. J. Thode, 47 J. 1. Juni. Arbeiter J. F. Chr. Engelmann, 75 J. Privatmann J. Chr. J. Meyer, 80 J. C. E. geb. Hellmann, Witwe des Arbeiters B. L. D. Bierck, 80 J. A. F. W. Dechow, 3 M. 24 J. Restaurateur J. P. J. Jull, 47 J. C. E. H. Meyer gen. Meckel 6 M. W. F. J. Baad, 1 J. 3 M. 2. D. H. S. Wobler genant Schmidt, 4 J. 10 M. W. A. A. Matthes, 1 M. A. A. Erdmann, 4 M. Schmied C. F. L. M. Schwarz, 48 J. M. D. M. Reimpell, 9 M. 26 J. 3. B. M. Th. G. Linde, 8 M. Schreiber A. H. G. Müller, 36 J. 5. Arbeiter F. G. F. Möller, 72 J. C. E. F. geb. Köhler, Ehefrau des Arbeiters J. G. F. Grünmacher, 55 J. 6. L. A. H. Timm, 4 M.

**Ungeordnete Aufgebote.**  
2. Juni. Schmied A. Seeler und W. M. D. Jastram zu Göhren. 3. Zimmermann F. W. Franke zu Hamburg und C. M. B. Almus. Kunzgärtnergehülfe H. C. G. Bähnd und W. Bahls. Artist F. W. A. Proste und M. A. E. Seyferth, beide zu Harburg. Meierist G. H. Sildebrandt zu Hamburg und C. E. J. Bähnd. Arzt D. med. J. A. A. Schulz und C. K. C. M. Glanz zu Wölzow. 5. Steuermann J. A. Schulze und A. J. D. M. Richter zu Fackenburg. Bankbeamter F. W. Bürgin und P. A. M. M. Rehm. Zimmermann C. J. G. A. Chr. Groth und F. A. A. Kiehl. Bureaugehülfe G. A. H. M. Siems und W. D. H. C. Brandt. 6. Kellner H. L. J. Kaden und A. M. L. F. Westendorf zu Neubufow. Arbeiter J. A. A. Möller und A. M. M. Westphal zu Borwert. Kanaklit bei der Staatsanwaltschaft R. J. Martens und H. L. F. Weil. Fahrradhandler W. B. D. Schaper und J. D. H. Eggers, beide zu Magdeburg.

**Geschickte.**  
2. Juni. Kaufmann A. R. G. L. Blitt zu Hannover und F. Giese. Wissenschaftl. Lehrer am Kaiserl. Lyzeum H. G. C. Rodenberg zu Metz und C. E. M. Selms. Lehrer G. Chr. F. C. Peterfen und L. J. A. Wittenfe. Heizer W. C. Chr. Glade und J. C. C. Burmeister. 3. Ober-Postpraktikant G. J. G. M. Nreden zu Caffel und F. C. A. Clausen zu Burglaken a. Fehmarn. Geschäftsreisender H. W. Tharner zu Almelo und D. A. S. Kamerhuit. Arbeiter F. G. C. Wulf und J. W. C. J. Lorenz. Lehrer C. Hüte zu Notbenke bei Magdeburg und M. Meyer. 6. Kaufmann K. D. Helm zu Hamburg und A. G. L. van den Hoogen. Arbeiter F. J. H. Präuß und C. E. M. Käselan. Arbeiter J. C. M. Dühring und die geschied. A. C. C. Niemann geb. Barnde. Kaufmann C. W. L. Teschau und C. W. Moog.

**Sterzschanz-Biehmarkt.**  
Hamburg, 9. Juni.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 2350 Stüd. Preis: Sengschweine — Mt., Verlandschweine, schwere 48—49 Mt., leichte 50—51 Mt., Sauen 40—44 Mt. und Ferkel 47—50 Mt. pro 100 Pfund.

Soratus Rebe,  
Wer kann, bebe  
Bei dem Abgang dieses Lichts,  
Doch verbege  
Soratus Rebe  
Daß er uns hier schadet nichts.  
Das ist gut, wie?“  
„Werden Sie nicht langweilig,“ sagte Handor, indem er seinen Hut auf den Tisch stellte, seinen Handschuh hinein und sich selber dann zwischen die Rückenlehnen auf das Sopha warf. „Was ich gleich sagen wollte, Doktor, wissen Sie genau, wann der Erbprinz hier eintrifft?“  
„Nun, versteht sich doch von selbst; werde ich das nicht genau wissen! Am nächsten Freitag Morgen mit dem Behn-Uhr-Zug. Dann ist großer Empfang — militärisch natürlich — Alles in Uniform, wo, zwischen all den goldenen Epauletten und Ordenssternen, der Bürgermeister, als Vertreter der Stadt, allein im Frack wie ein schwarzes Schaf in der Herde herumläuft. Mittags Diner auf dem Rathhaus, Abends Festvorstellung im Theater — „Hamlet“ auf speziellem Wunsch — nach dem Theater Fackelzug und dann Klemperei bis zum nächsten Morgen, worzwischen ein geplagter Redakteur dann auch noch seine Korrespondenzen schreiben soll.“  
„Oh, merkwürdig,“ sagte Handor, der die letzten Worte gar nicht gehört zu haben schien.  
„Merkwürdig? — was ist merkwürdig?“  
„O, nichts, es fiel mir nur ein, wie so vieles manchmal auf Einen Tag zusammenstrifft.“  
„Ja, er bleibt auch nur zwei Tage in Harburg, und am zweiten Tag ist großer bal paré, mit der ganzen haute volée geladen. Wunderbares Leben doch, das so ein Prinz führt! Bei Jove, ich glaube, ich habe auch eine gute Natur, aber wenn ich nur eine einzige Woche so durchschwiemeln sollte, ging ich wahrhaftig drauf!“  
(Fortsetzung folgt.)